Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 38 (1956)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

AZ Winterthur, den 30 November 1956 Erscheint jeden Freitag 35. Jahrgang Nr. 48

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Erziehung zu Freiheit und Verantwortung

Von Dr. Ida Somazzi

II.

Aus den vielen Lebensgebieten, wo Freiheit wirksam werden kann, seien drei für die staatsbürgerliche Erziehung besonders wichtige Gebiete näher betrachtet, deren Begriff «Freiheit» einen differenzierten Inhalt hat. So spricht man von der

Freiheit eines Landes,

womit man die völkerrechtliche Selbständigkeit eines Staates andern Staaten gegenüber im Auge hat, seine politische Unabhängigkeit, seine freie Entscheidungs- und Verfügungskraft nach aussen, die besonders nach seiner militärischen und wirtschaftlichen Kraft und nach seinem eventuellen Verteidigungs- und Widerstandswillen abgeschätzt wird. Diese politische Autonomie ist trotz aller internationalen Bemühungen um kollektive Sicherheit heute noch völkerrechtlich so wenig gesichert, dass sowohl die Verfassung des ersten Völkerbundes, wie die des zweiten, der Vereinten Nationen, das Recht auf Selbstverteidigung in Notwehr anerkennen musste. Da Kriege noch möglich sind, und da sie mit den modernen ungeheuer beschleunigten und intensivierten Zerstörungsmitteln als totale und als Ueberraschungskriege geführt werden, muss auch die Verteidigung als totale Verteidigung auf allen Gebieten und vom ganzen Volke, nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich und geistig geleistet werden. Das erfordert, dass in den Behörden und im ganzen Volke der Wille zur Verteidigung der staatlichen Freiheit wach und kraftvoll bereit sei, auch die Einsicht in die Verteidigungswürdigkeit des schweizerischen Staates und Volkes, das Bewusstsein der Pflicht, ein wertvolles, mit langjähriger grosser Anstrengung unserer Vorfahren errungenes Erbe nicht zu Grunde gehen zu lassen. Dieser Wille, diese Einsicht, dieses Pflicht- und Verantwortungsbewusstsein, auch die notwendige Einsatz- und Opferbereitschaft, müssen geweckt und gefördert werden. Daher ist eine besondere staatsbürgerliche Informierung und Erziehung unumgänglich nötig.

Die Freiheit der staatlichen Ordnung im Innern

durchpulst als schöpferisches Prinzip die Verfassung, die Gesetze und die Institutionen, in denen allen der Grundsatz der Respektierung der Würde des Menschen als freie Persönlichkeit wirksam ward. So heisst es in der Botschaft des Bundesrates von 1938: «Wir anerkennen die menschliche Persönlichkeit im Leben des Geistes als stärkste schöpferische Kraft.» In praktischer Ausgestaltung des freiheitlich-demokratischen Grundatzes: «die Souveränität liegt beim Volke», werden die Bürger zur Mitbestimmung und zur Mitarbeit in Exekutive, Gesetzgebung und Verwaltung herangezogen. — Dass bei uns heute noch unter «Bürger» in Bezug auf dieses sehr bedeutungsvolle demokratische Grundrecht nur die Männer verstanden werden, stellt ein erstaunlich kurzsichtiges Steckenbleiben in einer traditionellen Form dar, die bei den zunehmenden menschlichen Aufgaben des modernen Staates immer sinn- und stilwidrigeres geschlechtliches Vorrecht wird und dadurch die Aktivierung einer grossen und wertvollen staatsbürgerlichen Kraft auf fast gefährliche Weise erschwert und hemmt. Denn das Stimm- und Wahlrecht ist für die «Freiheit», für die Selbst- und Mit-Bestimmung und für die Persönlichkeitserziehung der Bürger und Bürgerinnen von grosser Bedeutung. Das gilt nicht nur, wennschon in besonderem Ausmass für die Schweiz, sondern für alle demokratischen Staaten, weshalb denn auch die universelle Deklaration der Menschenrechte — die mit gutem Grund auch «Deklaration der Freiheit» genannt worden ist — in mehreren Artikeln das Stimm- und Wahlrecht und die Zulassung zu den öffentlichen Aemtern als Menschenrecht beider Geschlechter postuliert.

In Respektierung der Würde des Menschen als freie Persönlichkeit setzt der demokratische Staat seiner Verfügungs- und Zwangsgewalt selber Schranken, indem er durch die Zuerkennung von persönlichen Rechten und Freiheiten, durch Denk- und Redefreiheit, Glaubens- und Pressefreiheit, durch Vereins- und Versammlungsrecht, aber auch durch Gewerbe- und Handelsfreiheit und durch Freizügigkeit etc. den Bürgern eine staatsfreie Sphäre zugesteht und gewährleistet, wie in der bundesrätlichen Botschaft von 1938 zu lesen ist: «der Staat hat seiner eigenen Rechtssphäre jene Grenze gesetzt, die aus der Natur der menschlichen Persönlichkeit und ihrer Rechte sich ergaben.»

Erhebt sich schon im Hinblick auf das Recht der Mitarbeit und der Mitbestimmung die Frage: Was macht der Bürger damit?, so wird diese Frage von noch grösserer Bedeutung für die Rechte, die ihm in der staatsfreien Sphäre zustehen. Es ist eine sehr ernste Frage, auf die zu antworten Sache jedes einzelnen ist, und die Antwort hängt nicht nur von seiner Qualität als Bürger ab, sondern von seiner Qualität als Mensch, nicht nur von seiner Sachkenntnis, sondern von seiner Verantwortungsbewusstheit, von seiner Einsatz- und Hingabewilligkeit, von seiner Tatkraft und geistigen Interessiertheit, von seiner Fähigkeit, Recht und Gesetz und auch das Recht und die Freiheit der andern zu respektieren, tolerant und hilfsbereit mit anderen in Gemeinschaft leben und zusammenarbeiten zu können. Es drängt sich erneut die Erkenntnis auf, wie notwendig in einer freiheitlichen Demokratie der staatsbürgerliche Unterricht und mehr noch die staatsbürgerliche Erziehung ist. Die breite und durch eigenes Erlebnis tiefverwurzelte Grundlage hiezu vermögen nur die mehrjährige Schulung und die die ganze Persönlichkeit erfassende häusliche Charakterbildung zu geben, sofern sie sich die Erziehung und Selbsterziehung auf Freiheit und persönliche Verantwortung hin zur Aufgabe machen.

(Fortsetzung folgt)

Unter der Bundeskuppel

Bern, den 25. November 1956

In den vergangenen Wochen trat das öffentliche Interesse an den innenpolitischen Vorgängen gegenüber den erschütternden Ereignissen in Ungarn und der Entwicklung der Dinge im nahen und mittleren Osten völlig in den Hintergrund. Dennoch «geht das Leben weiter», das schweizerische Staatsschifflein muss weiter gesteuert werden, Angefangenes vollendet, Neues geplant. So mag es denn vielleicht gut sein, eine gedrängte Uebersicht über das zu geben, was in den letzten Wochen unter der Bundeskuppel behandelt wurde.

Manche dieser Dinge, die das Bundeshaus vorab beschäftigten, standen mit den Weltereignissen in engstem Zusammenhang. Der Aufruf des Bundesrates und sein Angebot auf die guten Dienste der Schweiz für ein Friedensgespräch ist von den Adressaten höflich, aber teilweise etwas kühl, verdankt worden. Der Bundesrat hat seine gute Absicht gezeigt — aber sein Vorgehen ist auch im Inland nicht einheitlich beurteilt worden. Die Zukunft wird diese Dinge ins richtige Licht rücken.

In der öffentlichen Diskussion ist in den vergangenen Wochen immer wieder der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrussland gefordert worden. Ebenso forderte man den Bundesrat recht energisch auf, die neue ungarische Regierung nicht zu anerkennen. Diese spontanen Reaktionen einer im Tiefsten erschütterten Oeffentlichkeit sind zu verstehen. Aber würde ein solches Vorgehen den bedrängten Ungarn helfen? Im Bundeshaus herrscht die Auffassung, und sie wird von wichtigen Kommissionen der Eidgenössischen Räte unterstützt, dass ein solches Vorgehen recht unklug wäre. Es wäre der Schweiz beispielsweise nicht mehr möglich, mit der russischen Besetzungsmacht über die Hilfeleistung an Ungarn zu verhandeln. Auch für das Internationale Rote Kreuz, das seinen Sitz in Genf hat, könnten ungezählte Schwierigkeiten entstehen, wenn seine Tätigkeit praktisch nicht ganz verunmöglicht würde. Gerade im Interesse des notleidenden ungarischen Volkes muss darnach getrachtet werden, sowohl mit Sowjetrussland als mit der Regierung in Ungarn normale, diplomatische Beziehungen zu unterhalten. In welchem Umfange die Privatwirtschaft mit diesen Ländern Kontakte haben will, muss sie selbst entscheiden.

Grösstem Interesse begegneten in der Oeffentlichkeit auch Fragen der Versorgungslage. Wie wir schon in unserm letzten Bericht erwähnten, ist dieselbe (mit Ausnahme des Sektors der flüssigen Brenn- und Treibstoffe) gut. Die sogenannte Hamsterwelle hat in den letzten Wochen viel zu reden und zu schreiben gegeben. Nach unseren persönlichen Erkundigungen an zuständiger Stelle ist auch hier etwas übertrieben worden. Gewiss, es sind teilweise starke Umsatzsteigerungen vorgekommen, vor allem in den Selbstbedienungsläden. Der Wochenumsatz ist an einzelnen Orten bis zu 200 Prozent und sogar 300 Prozent angestiegen. Aber was bedeutet dies schliesslich, wenn man in Rechnung stellt, dass man an vielen Orten leider wieder zu der dummen Angewohnheit des Kleinkaufs, per Kilo, Pfund und Halbpfund zurückgekehrt ist? «Lange, lange nicht alle Hausfrauen haben gehamstert, ich möchte sagen, der überwiegende Teil hat es wahrscheinlich nicht getan», sagte uns Dr. Hummler, der Chef der Abteilung Kriegsvorsorge. Wir möchten dies hier ausdrücklich wiederholen, weil wegen einzelner Vorkommnisse, in verallgemeinernder Weise die Schweizer Hausfrauen da und dort angegriffen worden sind.

Die Einschränkungen im Benzinverbrauch haben uns den ruhigen Sonntag gebracht. Sicher nicht nur zum Leidwesen. Ob diese Massnahmen genügen, oder ob man zu einem Rationierungssystem übergehen muss, dürfte sich in den nächsten Wochen entscheiden. Auf einen Umstand aber muss man hinweisen: Alle Prognosen über die Entwicklung der Benzinzölle sind jetzt wiederum fraglich geworden. Die bevorstehende Bundesfinanzreform und das Strassenbauprogramm des Bundes, die Fragen der Benzinzollanteile der Kantone, wie überhaupt die ganze Teilung von Bundes- und Kantonseinnahmen und -Kompetenzen beruhten sehr stark auf der Annahme einer kontinuierlichen Entwicklung der Einnahmen aus den Treibstoffzöllen.

Der Bundesrat hat in einer der letzten Wochen einen Beschluss betreffend die Schaffung von Personalausschüssen in der Bundesverwaltung genehmigt. Die Möglichkeit hierzu bestand schon seit nahezu dreissig Jahren; ausser bei den grossen Regiebetrieben der SBB und der PTT sowie bei den Militärwerkstätten waren sie jedoch nirgends eingeführt worden. Nun soll diese Vollziehungsverordnung diese Möglichkeiten erleichtern. Die Personalausschüsse sollen Anregungen geben für Verbesserungen des Dienstbetriebes, Sparmassnahmen etc. Da von der Wählbarkeit der Frauen nichts ausdrücklich vermerkt war, haben wir uns beim Chef der Personalverwaltung erkundigt, wie es mit dem Stimmrecht der weiblichen Angestellten und Beamtinnen bestellt sei. Wir erhielten die Antwort, dass das Stimmrecht für alle Stimmberechtigten, also auch für die Frauen gelte. Wer im Sinne des Beamtengesetzes aber eigentlich stimmberechtigt ist, konnten wir nicht herausfinden. Logischerweise gilt es für alle Arbeitnehmer, ausdrücklich festgelegt scheint es nirgends zu sein. Jedenfalls bleibt festzuhalten, die weiblichen Arbeitnehmer der Bundeszentralverwaltung sind in die Personalausschüsse sowohl wählbar, als auch zur Bestellung derselben stimmberechtigt.

Der Bundesrat hat ferner, im Interesse der Verbesserung der Milchqualität eine neue und strengere Verordnung zur Bekämpfung des Rinderabortus Bang angenommen. In die Kosten teilt er sich mit den Kantonen.

Der Bundesrat hat auch eine Vorlage behandelt, in der er der Bundesversammlung eine Erhöhung der Teuerungszulagen an das Bundespersonal von sieben auf neun Prozent beantragt. Die Kosten dieser Neuregelung, die eine Anpassung an die gestiegenen Lebenskosten bezweckt, belaufen sich auf 23,8 Millionen Franken.

In allerjüngster Zeit hat der Bundesrat auch eine Vorlage genehmigt, die den Bundesbahnen die Ermächtigung geben soll, nach Notwendigkeit ihren Schuldenplafond zu erhöhen, das heisst für 500 Millionen Franken neue festverzinsliche Verbindlichkeiten einzugehen. Die Notwendigkeit hiefür ergibt sich aus den grossen, ausserordentlichen Bauvorhaben der Bundesbahn. Die laufenden Bauausgaben können (und müssen gesetzlich) aus den ordentlichen Abschreibungsmitteln finanziert werden. Es besteht auch eine Baureserve von 255 Millionen — für die neuen Bauaufgaben genügt dies nicht. Es sind hier vor allem die neuen Bahnhöfe Bern, Zürich und Basel, die Umstellung auf Elektrische und einige Diesellokomotiven (Wir haben noch immer über 200 Dampfloki, die zwar malerisch, aber ungenügend sind), die kostenmässig stark ins Gewicht fallen. Dazu muss der Wagenpark erneuert werden.

Vor kurzem ist nun auch die elfte GATT-Konferenz zu Ende gegangen, die der Schweiz insofern einen gewissen Fortschritt brachte, als die Gattländer zugestimmt haben, einem künftigen Beitrittsgesuch der Schweiz als assoziertes Land (vorläufig nicht als Vollmitglied) zuzustimmen. Voraussetzung sind Zollverhandlungen unseres Landes mit den einzelnen GATT-Ländern auf Grund unseres neuen Zolltarifentwurfes.

Am 3. Dezember beginnt nun die Session der Eidgenössischen Räte. Sie wird bis knapp vor Weihnachten dauern. Es ist dies die «Budgetsession», in der die Voranschläge des Bundes, der Bundesbahnen, der PTT und der Alkoholverwaltung verhandelt werden. An grössern «neuen» Geschäften ist das Atomabkommen zu nennen, wie auch das 200-Millionen-Darlehen an die Weltbank. Sonst sind zum grossen Teil «Reprisen» auf der Traktandenliste, das heisst Geschäfte, die von der einen oder andern Kammer schon behandelt wurden. Aber es sind zum Teil recht wichtige Reprisen. So gelangt die 4. AHV-Revision nun vor den Ständerat und der Zivilschutz (!) in den Nationalrat. Möchten die berechtigten Wünsche der Frauen ihre Beachtung finden!

bst.

Budapest, 25. Oktober 1956

Von dem Frauenblatt nahestehender Seite wurde uns dieses aus dem Ungarischen übersetzte Gedicht zugeschickt, das ein in Uebersee lebender Ungar zum Andenken an seinen am 25. Oktober erschossenen sechszehnjährigen Bruder schrieb und dem wir gerne hier Raum gewähren.

Die Nachricht ist: mein kleiner Bruder
starb für die Freiheit auf dem Parlamentsplatz.
Im weissen Regenmantel, die Hände ausgebreitet,
die blonden Locken klebrig im Blute,
so lag er auf dem Pflaster.

Geboren in Kriegszeit, versklavt aufgewachsen:
Grosszügig war mit ihm das Leben nicht.
Nie sah er das Meer oder die hohen Berge,
die fremden Länder seiner Sehnsucht
kannte er nur von Bildern.

Er wusste noch nicht von der reifen Liebe:
keine Frau küsste sein Haupt und flüsterte ihm
Worte der Entzückung.
Nur die scheue Neigung der Jugend war ihm bekannt,
das zarte Berühren der Fingerspitzen.

Er ahnte nicht, dass ihn seine Reinheit
für sein Volk als Opfer vorbestimmt hat.
Kurz schrieb er mir an die Küste des Südhimmels,
grau und ruhig sei unsere Stadt:
langweiliger Herbst, die Blätter fallen.

Doch als der Tag kam, wo im rauhen Regen
über tausend Köpfe die alten Fahnen wehten,
aus der Tiefe der Kehlen mit ungeahntem Klang
der Schrei nach Freiheit, die alte Hymne drang,
da schritt er vorn, und Millionen nach.

Und als vor Ungarns heiligstem Gebäude
fremde Panzertürme Feuer spien,
da jubelten die lange Stummen, erhoben
über täglichem Grau in neuer Farbenpracht:
der Augenblick, wert eines langen Lebens.

Mein kleiner Bruder, ihr Alle, unsre Toten,
Euch versprechen wir, die Fahne hoch zu tragen.
In fremden Ländern, mit fremden Frauen,
unsere Söhne werden Ungarn.
Der Tag kommt, wo wir in gewonnener Freiheit,
in stiller Andacht,
auf dem Parlamentsplatz Eurer gedenken. **E. Y G.**

Feierstunde der Freiheit

Ustertag 1956 in der Kirche Uster

Unter dem Eindruck des furchtbaren Geschehens in der Welt, wo mit brutaler Macht Gewalt über Recht triumphiert, versammelten sich Frauen und Männer aus allen Gauen unseres Kantons, um gemeinsam den Geburtstag unserer Demokratie zu feiern.

Herr Lehrer Gräff, Uster, eröffnete die Feier, indem er kurz der historischen Ereignisse der Zeit vor 126 Jahren gedachte.

Dann betrat Herr Kantonsrat Vollenweider, Wangen, die Kanzel, um zum Thema

«Das Zürcher Volk im heutigen Zeitgeschehen»

zu sprechen.

Der Redner beleuchtete die Ereignisse in Ungarn, indem er den mächtigen Freiheitsdrang dieses heldenhaften Volkes hervorhob und der tiefen Abscheu des gesamten Schweizervolkes über die unglaubliche Brutalität der russischen Unterdrükker Ausdruck verlieh.

Weiter führte er aus, dass der Bundesrat klug und richtig gehandelt habe, indem er den von verschiedenen Seiten verlangten Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Russland abgelehnt habe. Nur so könne unsere oberste Landesbehörde ihrer wichtigen Vermittlerrolle gerecht werden.

Dass die Chevallier-Initiative zurückgezogen worden sei, beweise, dass gewissen Kreisen die Augen aufgegangen seien, doch sei es immerhin bedauerlich, dass der Kanton Zürich 10 000 Unterschriften dazu geliefert habe. Volk, Parteien und Behörden müssten zusammengehen. Man könne aus Gründen der Geheimhaltung nicht alles bekanntgeben, das Volk müsse und dürfe aber Vertrauen haben in seine Landesverteidigung.

Nun kam der Referent auf die zürcherischen Probleme zu sprechen.

Zürichs Aufgeschlossenheit bewirke, dass es eine von den übrigen Schweizern wie auch von Ausländern gern besuchte Stadt sei. Diese Einstellung habe es seinerzeit ermöglicht, dass der Zuger Hans Waldmann Bürgermeister von Zürich habe werden können.

Die Entwicklung der letzten 100 Jahre sei nicht spurlos an unserem Kanton vorbeigegangen. Der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung sei in den letzten Jahren von 16 auf unter 10 Prozent ge-

sunken. Wenn die Entwicklung in dieser Richtung weiter ginge, würde in zirka 50 Jahren der letzte Bauer seinen Hof verlassen.

Nur durch einen klugen Finanzausgleich könne man der Landflucht Einhalt gebieten, indem man die hohen Gemeindesteuern der Landgemeinden zu senken suche. 488 000 Einwohner unseres Kantons wohnen in den Städten Zürich und Winterthur, während die übrigen 354 000 sich auf die 169 Landgemeinden verteilen.

Dass den stets steigenden Einnahmen ebenso steigende Ausgaben gegenüberstehen, belegte der Redner mit einigen Zahlen. Die täglichen Ein- und Ausgaben belaufen sich rund auf je eine Million Franken.

Dass für Autobahnen sowie den Flughafen Kloten das rare Kulturland dennoch geopfert werden müsse, erachtet der Referent als unumgänglich. «Wer nicht fliegt, wird überflogen», habe schon Mittelholzer gesagt.

Der Bauernstand habe von der Hochkonjunktur am wenigsten profitiert, doch werde sich das Zürcher Volk der klugen Einsicht kaum verschliessen können, dass eine leistungsfähige Landwirtschaft doppelt erforderlich sei in Zeiten wie den heutigen, wo die Zufuhren aus dem Ausland von einem Tag auf den andern ausbleiben können.

Mit einem dankbaren Gedenken an die Wegbereiter unserer Freiheit schloss der Redner seine, mit grosser Aufmerksamkeit verfolgten Ausführungen.

Die Feier wurde durch Vorträge der «Harmonie» und des «Liederkranz» Uster umrahmt.

Jedes Jahr werden Bürgerinnen und Bürger zur Ustertag-Feier eingeladen. Immer sind es auch eine schöne Anzahl Frauen, die diesem Aufruf Folge leisten. Noch nie aber wurde irgendein Problem, das uns Frauen beschäftigt, auch nur erwähnt. Es ist Tradition, dass man bei diesem Anlass von den Zeitproblemen spricht. Warum aber kommt nie ein solches zur Sprache, das die eingeladenen Bürgerinnen bewegt? So haben auch heute wieder die zahlreich anwesenden Frauen, worunter Abordnungen der Frauenstimmrechtsvereine Zürich, Winterthur und Uster waren, vergeblich darauf gewartet, dass man die wichtige Frage der Dienstpflicht der Frauen im Zivilschutz erwähne.

Wir werden uns demnach weiterhin damit begnügen müssen, uns der Freiheit der Männer zu freuen, immerhin hoffend, dass unser Ustertag in nicht allzuferner Zukunft liege.

Flora Eichenberger

Die Geschäftsfrau und ihre Welt

In Zürich wurde am 11. November im Kongressgebäude die

8. Detaillistinnentagung

durchgeführt, wie gewohnt von der Schweizerischen Fachschule für den Detailhandel organisiert und unter der bewährten Leitung von Fräulein Nelly Suter, Sekretärin des Schweiz. Detaillistenverbandes, Bern, stehend. Der Präsident der Fachschule, Dr. P. Maissen, Zürich, konnte ca. 145 Teilnehmerinnen begrüssen. Er benutzte die Gelegenheit, um die Detaillistinnen auf die ihnen dank der Schule offenstehenden zahlreichen Bildungsmöglichkeiten aufmerksam zu machen. Nach einem erhebenden Musikvortrag durch das Orchester Françoise Siegfried eröffnete Fräulein Nelly Suter die Tagung. Sie erinnerte an die vorangegangenen bewegten Wochen und sprach den Geschäftsfrauen dafür, dass sie in manchen Fällen, wo Kopflosigkeit herrschte, ihre Besonnenheit bewahrten und aufgeregte Kundinnen zu beruhigen vermochten, ihren Dank aus.

Frau Hilde Briegel, Zürich, eine mit der Erziehung eigener und fremder Kinder beschäftigte Mutter, sprach über das Thema «Froher Alltag». Mit Wärme, überzeugt, temperamentvoll, gab sie aus eigenen Lebenserfahrungen und gesammelten Erkenntnissen weiter, was ihr nachlebenswert schien. Dies bezog sich vor allem auf die herzhafte Bejahung des Postens, an dem wir stehen, auf eine bewusste Dankbarkeit für alles, was wir besitzen, auf den Einbezug der Freude in unseren Alltag. Auch die Mütterlichkeit, diese in jeder Art, wie die kinderlose Mutter und die ledige Frau sie ebensosehr auszustrahlen vermögen, wird in ihrer positiven Auswirkung das Ihrige zu einem frohen Alltag mit beitragen. Schauen wir auch, dass wir den Kontakt mit der göttlichen Ordnung stark und unvermindert aufrecht zu erhalten vermögen, damit uns genügend Kräfte zur Meisterung des Alltags zuströmen.

Von hoher Warte aus setzte sich Frau Hedwig Lutz, Basel, mit dem Thema «Was kann die Frau zur Pflege der Persönlichkeit beitragen?» auseinander. «Es kommt heute», sagte sie, «dem, was wir mit der Pflege der Persönlichkeit erreichen wollen, grundlegende Bedeutung zu. Von der Masse her droht der Persönlichkeit die grösste Gefahr.» Die Referentin schilderte den Wandel, der sich bis zur heutigen Industrialisierung und Technisierung unaufhaltsam vollzog, so dass heute Geldverdienen, Besitzenwollen und damit verbunden eine alles ergreifende hektische Unruhe Platz gegriffen haben. Nicht Arbeits-, sondern auch Vergnügungslärm machen jedes Nachdenken, jede Besinnung unmöglich. Kann der Mensch aber nicht mehr nachdenken, so wird er für die Beeinflussung durch die Masse anfällig. Wir sollten beseelt, nicht als seelenlose Massenangehörige durch unsere Zeit gehen. Wir müssen uns unser Gesicht schaffen, es pflegen und erhalten, um es weiterzugeben an Kinder und Kindeskinder, auf dass unser Volk das bleiben kann, was es immer gewesen ist in christlicher Tradition, Teilhaber der abendländischen Schicksalsgemeinschaft.

Frau Lutz berührte auch die Erziehung, den Bildungsweg der jungen Mädchen, der in einer Weise eingeschlagen werden muss, dass der weiblichen Eignungsart entsprechend Rechnung getragen wird. Sehr schön erklärte sie — ins richtige Licht gerückt — den Begriff der Emanzipation. «Die Pflege der Persönlichkeit», betonte sie, «ist uns aufgetragen bis zum letzten Atemzug.»

Zwischen diesem auch in der Form ausgezeichneten Referat und jenem der bekannten Berner Mode-Berichterstatterin Adèle Althaus über «Der Einfluss der Frau im Geschäft» zeichneten sich in der Weise Parallelen ab, als die geschilderten konkreten Beispiele aus der Geschäftsfrauenpraxis das von der Vorrednerin Gesagte immer wieder bestätigend unterlinierten. Es geht in der Tat um die Persönlichkeit. So führte Frau Althaus vor allem aus, dass es für eine Geschäftsfrau nicht genügen wird, beruflich gut ausgebildet, tüchtig, talentiert zu sein. Sie muss des weitern über Klugheit und Herzenswärme, über mütterliches Wesen und auch über — Humor verfügen. Die Behandlung der Angestellten wie der Kundinnen, die Gestaltung der Atmosphäre, des «Klimas» innerhalb des Betriebs ist eine sehr subtile Sache. Dankbar und mit herzlichem Beifall nahmen die anwesenden Detailistinnen die ihnen durch die Referentin charmant und liebenswürdig weitergegebenen Tips und Ratschläge entgegen.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen blieben — ohne dass für diesmal weitere Referate auf dem Programm standen — die Tagungsteilnehmerinnen noch zu gegenseitigem Gedanken- und Erfahrungsaustausch beieinander, um alsdann die sehr schön verlaufene Veranstaltung mit einem Schaufensterbummel durch Zürichs Ladenstrassen zu beschliessen.

wkn.

Gemeindebürgerliche Schulung der Berner Frau

Die gemeindebürgerliche Fortbildung der Frau nimmt im Arbeitsfeld der *Kantonalbernischen Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde* einen weiten Raum ein. Eine von diesem initiativen Zusammenschluss in der Bundesstadt durchgeführte Arbeitstagung diente der Orientierung über Aufgaben und Fragen, die sich im *Finanzhaushalt unserer Gemeinden* stellen. Der starke Besuch der Veranstaltung, bei der Stadt- und Landfrauen aus allen Teilen des deutschsprachigen Kantonsgebietes zugegen waren, das spürbare Mitgehen der Hörerinnen während der Vorträge und ihr eifriges, überlegtes Teilnehmen an der Diskussion — dies alles zeigte, dass Arbeitstagungen solcher Art einem wirklichen Bedürfnis entsprechen.

Die Vorsitzende, *Dr. Elisabeth Schmid-Frey (Biel)*, eröffnete die Tagung mit Worten des Mitgefühls und der Bewunderung für das um seine Freiheit ringende Volk der Ungarn. Nachdem die Versammlung des Geschehens in diesem heimgesuchten Land während einer Minute des Schweiges gedacht hatte, erhielt *Grossrat Ed. Tschannen* (Muri/Bern) das Wort. In klarer und anschaulicher Art bot er Einblick in den Geldhaushalt der Gemeinde. Diese hat aus ihren Einnahmen all jene Aufgaben zu bestreiten, die ihr durch das Gesetz zugewiesen werden (Aufwendungen für das Schul-, Fürsorge- und Gesundheitswesen, für den Bau und Unterhalt von Strassen, Brücken, öffentlichen Gebäuden, für Polizei und Feuerwehr usw.). Zudem kommt die Gemeinde auch für freiwillig übernommene Aufgaben auf, deren Erfüllung im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt liegt (z. B. das Schaffen und Führen oder Subventionieren von Altersheimen, Krippen, Kindergärten, Hilfsschulen). Je nach der wirtschaftlichen Stärke einer Gemeinde und der in ihr herrschenden politischen Konstellation ist der Rahmen dieser freiwilligen Aufgaben enger oder weiter gespannt.

Die Finanzverwaltung der Gemeinde und jene der Familie weisen in manchem verwandte Züge auf. In der Familie wie in der Gemeinde bedarf es des Willens, die Einnahmen und Ausgaben aufeinander abzustimmen. Und hier wie dort wird durch eine solide Geldwirtschaft das materielle Fundament zu einem gesicherten Gemeinschaftsleben gelegt. Zu einer gesunden Finanzpolitik gehört vor allem das sorgfältige und haushälterische Umgehen mit den öffentlichen Mitteln (dies hebe, wie der Redner unterstrich, auch die Steuermoral und fördere das gute Einvernehmen zwischen Bürgerschaft und Verwaltung). Dass in guten Jahren danach gestrebt wird, Schulden zu tilgen, dies ist eine weitere Forderung guter Finanzwirtschaft. Zu deren Merkmalen gehören aber auch: Sauberkeit in der Rechnungsablage, Wahrheit in der Bilanz, Vorsicht beim Einsetzen der Bilanzwerte. Der Referent gab zum Schluss seiner Hoffnung Ausdruck, dass der Frau bald das gesetzliche Mittel in die Hand gegeben werde, im Geldhaushalt der Gemeinde mitzuarbeiten. Auch hier seien die Frauen dank ihres praktischen Verstandes und ihres haushälterischen Sinnes berufen, einen wertvollen Beitrag zum Wohl des Gemeinwesens zu leisten.

Wie gut sich einzelne Bürgerinnen bereits heute im Finanzhaushalt ihrer Gemeinde zurechtfinden, und dass es sich auch hier um Angelegenheiten handelt, die Mann und Frau gleicherweise angehen, dies zeigten die Darlegungen der Frauen *Abplanalp* (Erlach), *Eder* (Bern) und *Jaisli* (Aarwangen). In kluger, lebensnaher Art erläuterten und kommentierten sie die Rechnungen ihrer Gemeinden, zum einen und andern Posten vom Frauenstandpunkt aus kritisch Stellung nehmend. Es zeigte sich dabei, dass frauliches Mitdenken und Mittun gerade auch in der Subventionspolitik der Gemeinden die eine und andere Einseitigkeit zu überbrücken vermöchte.

G. St.-M.

Telegramm des BSF an den Bundesrat

Hochgeehrter Herr Bundespräsident,
Hochgeehrte Herren Bundesräte,

Die erschütternden Berichte über die Vorgänge in Ungarn, ganz besonders über die Deportationen, lassen uns keine Ruhe. Wir haben das Bedürfnis, Ihnen und all denen zu danken, welche durch ihr rasches Eingreifen die erste Hilfe für die Flüchtlinge eingeleitet haben. Da die Zahl der in Oesterreich Zuflucht suchenden Menschen immer grösser wird und unser Nachbarland um Hilfe ersucht, möchten wir Sie bitten, alles zu tun, damit eine grössere Zahl von Flüchtlingen als vorgesehen in unserem Lande Aufnahme finden können. Wir betrachten es als eine heilige Pflicht unseres Vaterlandes, an unseren grausam verfolgten Mitmenschen Gastrecht zu üben. Wir hoffen, dass die Schweiz Auffanglager bereitstellen kann, in welche ungarische Flüchtlinge direkt von der Grenze übergeführt werden können. Wir wissen, dass die Schweizer Frauen alles tun werden, um eine umfassende Hilfsaktion zu unterstützen.

Neuenburg/Zürich, den 23. November 1956

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Seit 1875
Winterthur
UNFALL
SCHWEIZERISCHE UNFALLVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT IN WINTERTHUR

Politisches und anderes

Die Flucht aus Ungarn

Der Flüchtlingsstrom aus Ungarn nach Oesterreich dauert unvermindert an. Bis Dienstag hat sich die Zahl der geflüchteten Ungarn auf 85 000 erhöht. Zahlreiche sind schwerverletzt angekommen. Angesichts der überaus kritischen Lage, der die österreichischen Behörden gegenüberstehen, hat der Bundesrat beschlossen, 6000 neue Flüchtlinge vorübergehend in der Schweiz aufzunehmen. Da jedoch die Aufnahme und Betreuung einer so grossen Zahl von Personen die Möglichkeiten des Roten Kreuzes bei weitem übersteigen, musste der Bundesrat für diese Aufgaben militärische Organe einsetzen.

Verschleppung Imre Nagys

Der frühere ungarische Ministerpräsident Imre Nagy und seine Begleiter wurden beim Verlassen der jugoslawischen Botschaft in Budapest, wohin sie geflüchtet waren, von Angehörigen der sowjetischen Sicherheitspolizei verhaftet und nach Rumänien entführt. Nagy hat die jugoslawische Botschaft verlassen, nachdem er von der Regierung Kadar eine schriftliche Garantie für seine Sicherheit erhalten hat. Die jugoslawische Regierung protestierte in Noten an die Sowjetunion gegen die Entführung Nagys.

Ausweisung der Briten, Franzosen und Juden aus Aegypten

Trotz Waffenruhe hat der ägyptische Diktator Nasser die sofortige Ausweisung der Juden und eine auf 10 Tage befristete Ausweisung aller Engländer und Franzosen aus Aegypten angeordnet. Der schweizerische Minister in Kairo, der die Interessen Englands und Frankreichs vertritt, nannte diese Ausweisungen «einen Akt der Barbarei». Es handelt sich um das Schicksal von 9000 Franzosen, 13 000 Briten und 50 000 Juden.

Die Mittelostkrise vor der UNO

Die Generalversammlung der Vereinigten Nationen genehmigte am Samstag mit 63 gegen 5 Stimmen Englands, Frankreichs, Israels und bei 10 Enthaltungen eine asiatisch-afrikanische Resolution, die erneut den sofortigen Abzug der anglo-französischen und israelischen Truppen aus Aegypten fordert.

Die sowjetische Infiltration in Syrien

Nach französischen Schätzungen erhält Syrien jede Woche 2 Schiffsladungen mit kommunistischen Waffen; mit diesen zusammen treffen auch sowjetische Instruktoren ein. In Washington verfolgt man diese Vorgänge in Syrien mit grosser Aufmerksamkeit.

Ernennung Molotows zum Minister für Staatskontrolle

Der erste Vizeministerpräsident Molotow ist zum Minister für Staatskontrolle ernannt worden. Molotow nimmt damit nach der Ansicht westlicher Beobachter den zweithöchsten Platz in der Sowjetregierung nach Ministerpräsident Bulganin ein.

Einschränkung des Oelverbrauchs in Westeuropa

Der Generalsekretär der europäischen Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit, René Sergeant, erklärte, der Oelverbrauch in Westeuropa müsse in den nächsten Monaten um 40 Prozent eingeschränkt werden, auch wenn zusätzliche Lieferungen aus USA eintreffen sollten.

Aerzte in der Welt

Nach einem Bericht des Weltgesundheitsamtes gibt es auf der Welt 1 200 000 Aerzte. In Europa kommt ein Arzt auf 956 Einwohner, in Nordamerika auf 946, in Südamerika auf 2505, im Mittleren Orient auf 4898, in Asien auf 6804 und Afrika auf 9111.

Internationales Frauenarchiv in Amsterdam

Seit 1935 gibt es in Amsterdam ein Internationales Archiv für Frauenfragen, in welchem Tausende von Dokumenten, Büchern, Zeitschriften und Briefen zur Geschichte der Frauenbewegung und um den Kampf für Gleichberechtigung gesammelt wurden.

Nach schweizerischem Vorbild

Mit ausdrücklichem Hinweis auf das vorbildliche schweizerische Jugendschriftenwerk wurde vor einiger Zeit das deutsche Jugendschriftenwerk von Buchhändlern, Verlegern, Pädagogen, Jugendpfleger und anderen auf dem Gebiet des Jugendschrifttums tätigen Personen gegründet.

cf

Abgeschlossen Dienstag, 27. November 1956.

BAHNHOFBUFFET ZÜRICH
R. Candrian-Bon Telex 52552 Tel. (051) 234644

Max Huber

10

Durch Spannung und Wandlung zur Haltung

(Zum Buch «Max Huber» von Fritz Wartenweiler, erschienen im Rotapfelverlag)

Von E. Spahn-Gujer

Als Unternehmer in den Fussstapfen des Vaters

Gerade diese markanten Worte, gesprochen an der Jubiläumsfeier eines grossen Industrieunternehmens, zeigen, dass Fritz Wartenweilers Buch über Max Huber sich nicht nur mit dem Weltreisenden, dem Völkerrechtslehrer, dem Rechtsberater von Bundesrat und General, dem Förderer des Völkerbundes, dem Richter und Präsidenten am internationalen Gerichtshof und dem «barmherzigen Samariter» befasst. Er zeigt ihn uns auch als Unternehmer und Verwaltungsrat wichtiger schweizerischer Industriegesellschaften. Es wäre eine unverzeihliche Lücke in unserer Buchbesprechung, wollten wir diese Seite seines Lebens und Wirkens verschweigen. Während all der Zeit, da dieser vielseitige Mann das war und wirkte, was wir bis jetzt an Hand von Wartenweilers Buch geschildert haben, sass er auch in den Verwaltungsräten bedeutender Unternehmungen. Sein Vater gehörte zu den Gründern in der schweizerischen Metall- und Maschinenindustrie; sein älterer Bruder Emil führte als Oberingenieur die Elektrifizierung der schweizerischen Bundesbahnen durch. Schon als Knabe hat Max Huber oft mit seinem Vater die Maschinenfabrik Oerlikon besucht; als Gymnasiast hat er ihm Akten, Bilanzen, wichtige Geschäftsbriefe, Prospekte und anderes vorgelesen, weil der geliebte und verehrte Vater blind geworden war. Nach dessen Tod im Jahre 1915 wurde der 40jährige zweite Sohn sein Nachfolger in den Verwaltungsräten der Maschinenfabrik Oerlikon, der Aluminiumwerke Neuhausen/Chippis und der «Neuen Zürcher Zeitung». Er war überzeugt, dass «die innige Verbindung mit dem Wirtschaftsleben eine unerlässliche Voraussetzung für alles Wirken im Staate» sei; darum bedeutete für ihn auch das wirtschaftliche Arbeiten an leitender Stelle Dienst an der Allgemeinheit. Ein Schwager war Generaldirektor der Maschinenfabrik Oerlikon als Max Huber neben seinem eigenen Beruf als Völkerrechtslehrer und Justizoffizier in die Fussstapfen seines Vaters trat. Gerade zu dieser Zeit erlebte die Maschinenfabrik eine ziemlich schwere Krise. Dann stellten sich die Bestellungen im Uebermass ein, um plötzlich wieder zu stokken. 1923 erholte sie sich samt den andern Schweizer Industrien wieder und hatte 1924—1926 Hochbetrieb. Auf diese Periode der Vollbeschäftigung folgte eine neue schwere Krise. Von 1934 bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges wurde keine Dividende ausbezahlt. Die Zahl der Arbeitenden sank auf die Hälfte, die der Arbeitsstunden in den Werkstätten auf einen Drittel. Schwere Sorge lag auf allen. Erst die Aufrüstung brachte wieder Normal- und Hochbetrieb. Auch in diesem Verwaltungsrat liess sich Huber von seinen hohen Grundsätzen leiten: «Das unverdrossene Weiterarbeiten meines erblindeten Vaters lehrte mich», sagte er in einer Tischrede, «die Schwierigkeiten als eine Aufforderung zu neuer Energie zu betrachten. Ich sehe vor mir das Gesicht meines Vaters und meines Schwagers, wenn sie irgend etwas Neues ins Leben gerufen hatten, welche Freude jeweilen aus ihren Augen leuchtete».

Verwaltungsrat ohne Dividenden

Zu den neuen Unternehmungen des Vaters gehörte die Gründung der Aluminiumindustrie. Im ersten Geschäftsjahr 1889 hat die kleine Fabrik in Neuhausen 3000 Kilogramm Aluminium hergestellt; fünf Jahre später waren es bereits ebensoviele Zentner; im Laufe von 50 Jahren ist die jährliche Erzeugung auf 56 000 Tonnen gestiegen. Von 1915 bis 1939 war Max Huber auch in diesem Unternehmen tatkräftiger oberster Leiter. An der Jubiläumsfeier des 50jährigen Bestehens der Aluminiumwerke sagte er: «Einem noch unbekannten Metall wie dem Aluminium als Werkstoff industriellen Eingang zu verschaffen, war kein leichtes Stück. Auch auf dem Gebiete der Wirtschaft ist das Beharren am Gewohnten eine mächtige Kraft. So gering die erste Produktionsmenge Neuhausens war, eine industrielle Verwendung war auch für diese vorerst nicht zu finden. Jedes neue Absatzgebiet wurde erst nach anfänglichen Misserfolgen erschlossen. Jede Erweiterung in der Verwendung fordert vom Produzenten eine ungeheure Menge von Anstrengungen, technisch und geschäftlich.» Diese grossen Anfangsschwierigkeiten waren zwar längst überwunden, als Max Huber 1915 die Nachfolge seines Vaters auch bei der «Aluminium» antrat. Zu der Fabrik in Neuhausen kamen schon 1907/08 bedeutend grössere Anlagen im Wallis. Der erste Weltkrieg brachte jedoch ungeahnte Schwierigkeiten; der Wirtschaftskrieg machte eben nicht Halt vor unsern Grenzen. Aber es würde viel zu weit führen, hier zu erzählen, warum Max Huber 10 Jahre später sagen musste: «Die Arbeit für die Aluminiumwerke machte mir mehr Sorge als meine Arbeit im Politischen Departement.» Man lese all diese Dinge in Wartenweilers Buch, und man bekommt einen kleinen Begriff davon, was für eine ungeheure Arbeitslast dieser Mann getragen hat. Verraten wollen wir nur noch dies: der Präsident des internationalen Gerichtshofes und der Präsident des internationalen Roten Kreuzes hat während der ganzen Dauer dieser Tätigkeiten weder von der Maschinenfabrik noch von der «Aluminium» Tantièmen und Dividenden bezogen, obwohl er sie dem Staat versteuern musste. Aber 1945 sagte er zu seinen Kollegen im Verwaltungsrat: «Ich danke Ihnen ganz besonders, dass Sie mir in jedem Zeitpunkt die restlose Unabhängigkeit des Denkens und Handeln einräumten, und darum nie auch nur der Wunsch geäussert haben, dass ich Beziehungen, die ich auf andern Gebieten habe, für Ihre Gesellschaft ausnützen sollte. Ich glaube nicht, dass ich je durch ein Wort, gesprochen oder geschrieben, meine so verschiedenartigen Lebenskreise, insbesondere die Wirtschaft und das öffentliche Leben, vermengt habe. Danken möchte ich Ihnen auch für die grossartige Hilfe, die Sie seit vielen Jahren dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz gewährt haben. Ich danke Ihnen dafür von ganzem Herzen.» Das Beste, was wir abschliessend zu diesen Kapiteln sagen können, sind Hubers eigene Worte: «Jede Arbeit erhält ihren Sinn und verschafft dem Arbeitenden innere Genugtuung nur dann, wenn sie über ihn selbst hinaus weist und ein höheres Ziel im Auge behält. Geist, Tat, Verantwortung geben der wirtschaftlichen Arbeit wie aller Arbeit Sinn, Wirklichkeit, Würde.»

(Fortsetzung folgt)

KÜHLSCHRANKFABRIK Imber A. G.
ZÜRICH 3
KOMPLETTE BUFFET-
UND OFFICEANLAGEN, KÜHLSCHRÄNKE,
KÜHLVITRINEN, GLACEANLAGEN
1863 96 1956

SCHWEIZER FRAUENBLATT
WINTERTHUR, DEN 30. NOVEMBER 1956
85. JAHRGANG NR. 48

Bücher für Weihnachten

H. H. Kaeser: «Duett zu Vieren»

Ueber dieses Buch, das wir von ganzem Herzen bejahen können, freuen wir uns sehr. Wir begrüssen und schätzen die erfrischende, nordische Offenheit, mit welcher hier Probleme zweier Erwachsener und ihrer Kinder dargelegt werden. Schon der Standort — die Stadt Stockholm —, wie auch die Intérieurs, die Menschen, der zurückgezogene, eher still veranlagte Oberlehrer, ein Aesthet, die berufstüchtige, schöne und elegante Inga, die sich zur neuen Ehe finden, Erikas Sohn Olle, Ingas Tochter Siv, sind ausgezeichnet geschildert, lebenswirklich, natürlich, in gar keiner Weise konstruiert. Schwer gewöhnen sich der Sohn aus der ersten Ehe des Witwers, die Tochter aus der geschiedenen Ehe der wiederverheirateten Frau in die neue Familie ein. Später aber entwickeln sich die Dinge so, dass die beiden Erwachsenen, die sich innerlich immer mehr voneinander entfernen, wohl gar nie mehr zueinander finden würden, wenn die Kinder nicht da wären, nunmehr Geschwister geworden, nunmehr sich in einer uneingestandenen und unausgesprochenen Weise verantwortlich dafür fühlend, dass es wieder Ordnung im Hause gibt. — Da ist, in diesem Roman aus dem Norden, der so positiv und ermutigend wirkt, keine fehlplazierte Sentimentalität, da gibt es keine falschen Töne, das ist ein Buch, das wir gerne zu Weihnachten schenken, das alt und jung, Mann und Frau gleicherweise erfreuen wird. (Orell Füssli Verlag, Zürich) *bwk*

Milly Ganz: «Esther und Wendelin»

Die Verfasserin der im selben Verlag erschienenen Werke «Der Narr seines Herzens», «Regina Vonderach» und «Das Opfer eines Wahns» nimmt uns hier ins alte Zürich zurück, das, liebevoll gezeichnet, sehr lebendig aufersteht. Held des Geschehens ist der junge Sohn des damaligen Stadtpräsidenten, Wendelin, und schicksalsverbunden für immer begegnet ihm Esther, die Nähmamsel der Jungfer Anna Küngold. Wir lernen einen Schneidermeister, der auf der Höhe der Klotener Gegend haust, ein Original, einen verkappten Weisen, kennen, auch Leinenweber Alois Betz, und wir wohnen der damals berühmten Zurzacher Messe bei. Sektierer sind am Werk, die böse Zeit der Pest bricht an, und das alte Zürich hat Prüfung an Prüfung zu durchstehen. Dass sich zwei Geläuterte und Gereifte, Esther und Wendelin, für des Lebens letzte Wegstrecke doch noch finden können, krönt das gut und spannend geschriebene Buch in wohlmotivierter Weise. (Orell Füssli Verlag) *kn.*

Alice Wegmann:
Der königliche Schatten, Madame de Maintenon

Es ist der Verfasserin ein Werk gelungen, zu dem wir ihr herzlich gratulieren können. Das faszinierende Leben, die charakteristische Gestalt der schicksalhaft an den Hof des Sonnenkönigs gebundenen Französin ist sowohl der Geschichte sehr gut nachgezeichnet, wie vor allem auch im Atmosphärischen überaus gut gelungen. Vergangene Zeit rauscht herauf. Die kleine Françoise, das Töchterlein des Comte Constant d'Aubigné, der einziger Sohn eines Hugenottenführers ist, kommt in einer Gefängniszelle in Niort am 22. November 1635 zur Welt. Eine harte Jugend mit manchem zu ertragenden Schicksalsschlag reift das intelligente Mädchen früh. Es wird im Alter von 22 Jahren mit dem Satirendichter Scaron verheiratet, der sich des besten Rufes nicht erfreut. Doch der ganze Kreis in dessen Sittenzerfall kann der schon gefestigten Persönlichkeit nichts anhaben. Nach dem schon bald erfolgten Tode Scarrons wird Françoise Erzieherin der illegitimen Kinder Madame de Montespans, der Geliebten des Roi Soleil. Intrigenspiel, höfische Feste werden in bunten Farben geschildert, die Frauen bei Hofe, ihre Männer, ihre Söhne, ihre Wünsche, ihre Sorgen, alles lebt mit in diesem unerhört spannenden Buch, das (nach dem Tod der Königin) über die heimliche Ehe des Königs mit der um drei Jahre älteren Madame Scarron berichtet, die bereits früher den Adelstitel einer Marquise de Maitenon und das Gut desselben Namens zugedacht erhalten hatte. Mit einer Subtilität sondergleichen hat Alice Wegmann es verstanden, die menschlichen Beziehungen innerhalb dieses Dramas bei Hofe zu schildern, und etwas vom schönsten scheinen uns jene Kapitel zu sein, die vom Leben in der zu Berühmtheit gelangten Mädchenschule von St. Cyr erzählen. (Aehren-Verlag, Affoltern a. A.) *Bettina Vincenti*

Emanuel Stickelberger: «Das Wunder von Leyden»

Der begabte Erzähler schildert in diesem fast 300 Seiten umfassenden Roman das Schicksal der Stadt Leyden, die im Freiheitskampf der Niederländer gegen die spanische Unterdrückung eine Schlüsselstellung einnimmt. Hungersnot und Pest wüten in der schwer belagerten Stadt. Wilhelm von Oranien setzt alles daran, mit den allerdings geringen Landtruppen, mit seiner Flotte der Stadt zu Hilfe zu eilen und sie zu befreien. Er hatte geplant, das tiefer als der Meeresspiegel gelegene Land überfluten zu lassen, nachdem die Deiche durchstochen wurden, aber — das kühne Unternehmen scheitert, die bedrängte Stadt liegt zu hoch, die Fluten erreichen sie nicht. Das Wunder geschieht auf andere Weise . . . Emanuel Stickelberger gelang es, in einer packenden Weise den Kampf des Glaubens, um den es in jener Zeitepoche der Niederlande, um den es im Geschehen des Romans geht, zu schildern. Eine seit Menschengedenken nicht erlebte Sturmflut von ungeheurer Wucht nähert sich von der Küste her. Die Schiffe der Befreier können sich Leyden nähern, die Belagerer werden in die Flucht geschlagen. Leyden ist frei. Die Gestalten, jene der Männer, wie der Frauen, sind überaus markant geschildert. Es ist diesem Meister des historischen Romans («Der graue Bischof», «Zwingli», «Der Magdalenenritter», «Reformation», «Calvin», «Die zerbrochene Hand», «Der Reiter auf dem fahlen Pferd» u. a., die Holbein-Trilogie, Werke, die einzeln und gesammelt im Verlag Huber, Frauenfeld, erschienen sind, mit dem «Wunder von Leyden» ein weiteres, packendes Werk gelungen, das übrigens mit zwingender Sprache aufrufend in unsere Zeit hineinzureden versteht. (Verlag Huber, Frauenfeld) *w.*

Fritz Wartenweiler: Abbé Pierre

In der Reihe der «Schriften vom Herzberg» erscheint im Rotapfel-Verlag, Zürich, das Lebensbild Abbé Pierres, das Fritz Wartenweiler geschildert hat, mit 14 ansprechenden Zeichnungen von Hans Ritter, Paris. Hier haben wir ein Buch eindringlichster Art, uns von der Mission eines Berufenen zu erzählen! Der Verfasser ist dem armen Priester aus reichem Hause in Dänemark zum erstenmal begegnet. Damals betreute Abbé Pierre noch sein «Emmaus» bei Paris, um sich nachher jener Arbeit hinzugeben, um deretwillen so viele Menschen heute in aller Welt diesen glühenden Menschenfreund innig lieben. Den Obdachlosen und Verzweifelten gilt seine Sorge. Er wird uns nun die Kindheit des 1912 in Lyon geborenen Henri G. Grouès geschildert, wobei bereits der Elfjährige den Wunsch äusserte, Missionar zu werden. Zuerst erfolgt der Besuch des Gymnasiums, dann tritt Henri G. Grouès als Novize ins Kloster der Kapuziner. Immer ist er von Krankheit gepeinigt, und es erscheint fraglich, ob er das strenge Klosterleben mit den nächtlichen Gebeten und Uebungen überhaupt ertragen wird. 1938 erhält er die Priesterweihe, um Spitalgeistlicher und Pfarrvikar in Grenoble zu werden. Seine Gefährten, die in ihm einen zweiten Franz von Assisi erblicken, nennen ihn den «poverello». Wir treffen später den jungen Priester im Maquis des zweiten Weltkrieges in Chartreux und Vercors an, wo er auch — unter zwei Malen — gefangengenommen wird, um aber wieder entfliehen zu können. Es liest sich das wertvolle biographische, sehr hübsch gebundene Buch bis zu seinem Ende spannend und fesselnd, und wir hoffen, dass es in viele Häuser seinen Weg finde, unter alte und junge Augen, aufrufend mit seiner einprägsamen Sprache, seinem Anliegen, das ein ewiges und universales ist, jenes der praktischen Menschenliebe. *K.*

Gerhard Rasmussen:
«Der Hauptmann braucht keinen Urlaub»

Winston Churchill erwähnt in seinen «Memoiren» einmal eine Episode aus dem Seekrieg, an die Rasmussen in seinem neuen Roman anknüpft. Die Deutschen hatten gegen Ende des letzten Krieges eine besonders raffiniert konstruierte gefährliche Seemine in den Kampf geworfen. Die Engländer wussten sich schliesslich nicht mehr anders zu helfen, als dass sie besonders erprobte Spezialisten aus dem Minenkommando abdetachierten, um die Geheimnisse dieser gefürchteten Mine bei einer höchst lebensgefährlichen Demontage zu lüften. Was ein solcher Spezialauftrag für zwei junge, lebensbejahende Offiziere bedeutet, wie die Durchführung desselben das wahre Wesen des Leutnants und des «Hauptmann», der keinen Urlaub mehr brauchte, enthüllt, ist in diesem Roman meisterhaft ins Dichterische gestaltet und verleiht ihm seine hohe innere Spannkraft.

Das Buch gibt etwas von der verhalten vibrierenden Atmosphäre jener Zeit gegen das Ende des letzten Krieges wider, wie jene in ihren Heimen und ihrem Alltag sie verlebten, die ihr Dasein aufs Spiel setzen mussten. (Zwingil-Verlag, Zürich)

Anna-Lisa Lundquist: Das Mädchen im Regen

Schon das früher von derselben Verfasserin erschienene Buch für junge Mädchen «Die dreissig Silberlinge» überzeugte und durfte eine weite Verbreitung erfahren. Auch die Geschichte der jungen Joy, die aus Deutschland zu ihren schwedischen Verwandten kommt, mitten unter Vettern und Basen und deren Freunde und Freundinnen hinein, um durch ihr eigenwillig freiheitsbetontes Wesen allerhand Unruhe zu stiften und Komplikationen hervorzurufen, wird allen Anforderungen, die an das gute Buch für junge Mädchen gestellt werden, wieder absolut gerecht. Lebendig und spannend, wirklichkeitsecht, dabei doch poetisch, ist alles erzählt, ist das Milieu, sind die Menschen geschildert. Zeitaufgeschlossenheit und Verständnis für die jungen Menschen von heute, für die Probleme, die ihnen zu denken geben, durch die sie sich hindurchkämpfen müssen, kennzeichnen dieses sehr empfehlenswerte Buch. (Sauerländer Verlag, Aarau) *w.*

Eva van Hobocken: Die Lanze im Acker

Eine kleine Gesellschaft unternimmt einen Ausflug mit dem Ziel, eine etruskische Grabstätte aufzufinden. Eine der jungen Frauen gerät dabei unversehens, durch in ihr aufsteigendes déjà vu, in einen seltsamen Seelenzustand, der ihr erlaubt, gleichzeitig mit der schlichten Tageswirklichkeit und mit ihr verschlungen, ihre fernsten Kindererinnerungen und das Leben ihrer Eltern zum Bild zu erwecken, darüber hinaus auch die Vergangenheit der italienischen Gegend zu ihrer etruskischen Zeit nachzuerleben. Eltern- und Götterwelten, die männliche-brutale und die weibliche-blühende, stehen sich gegenüber und werden beschworen in ihren Schrecken und ihrer Schönheit. Der Aufenthalt im entdeckten Grabgewölbe bewirkt eine Klärung im Gemüt der Frau, so dass sie als Gewandelte, weil die Vergangenheiten Begreifende, aus der Unterwelt heraufsteigt und nun bereit ist, das Fest des Lebens im Kreis der Reisegefährten zu feiern, wobei in überaus feiner Art hinter den Menschen des Alltags die ewigen Götter aufleuchten. Obwohl das Buch Anforderungen an den Leser stellt, eben wegen der simultanen Erscheinung zeitlich auseinanderliegender Begebnisse, so bietet es doch dadurch nicht nur beste Unterhaltung und wertvolle Belehrung, sondern auch Einblick in den seelischen Bereich, in dem Raum und Zeit sich aufheben. (Origo-Verlag) *A. V.*

Anniki Setälä: «Irja, ein finnisches Mädchen»

Mit dieser aus dem Finnischen übersetzten Geschichte von Irja (illustriert von Margarete Lipps) ist es der Büchergilde Gutenberg gelungen, ihren den Kinderschuhen entwachsenen Leserinnen ausgezeichnete Lektüre zu bieten. Forstmeister Visas 16jährige Irja versteht es — besser als Hilkka, seine verträumte ältere Tochter —, das herrlich ungebundene Leben im Hohen Norden auszukosten: Sie fährt im Boot über Stromschnellen, macht Skirennen und wilde Schlittenfahrten mit, tut sich bei der Rentieraussonderung, ja sogar auf der Bärenjagd hervor. Und bei alldem gibt ihr ein winziger Amor zu schaffen, der aus Vaters blondsträhnigem Wildfang ein frisches junges Mädchen macht!

Der hübsch illustrierte Band enthält alles, was man sich von einem guten Jungmädchenbuch wünschen kann: er lässt die Leserin an den Wundern einer fernen Welt teilhaben, er ist aus einem frischen, gesunden Geist geschrieben, und er vermag die jungen Mädchen davon zu überzeugen, dass die Autorin das oft beunruhigende, ihnen selbst unverständliche Hin und Her ihrer Gedanken und Gefühle von ganzem Herzen versteht und — ohne zimperlich zu werden — miterlebt. Diesem Umstand ist es wohl zuzuschreiben, dass sich Anniki Setälä in Finnland einer begeisterten und anhänglichen Jungleserinnenschaft erfreut! (Büchergilde Gutenberg)

Colette: «Die Fessel»

Wer Colettes Roman «La Vagabonde» kennt, wird mit Sicherheit zu dieser seiner Fortsetzung greifen wollen. In ihr vollzieht sich am Schicksal der Renée Néré die Ablösung von der eigenwillig kämpferischen Ichbezogenheit der jungen Jahre zur beglückten Selbstaufgabe im geliebten Menschen. Damit wird die Heldin des unter Kurgästen an der Riviera, in einem engen Freundeskreis am Genferseee und in der Intimität einer Pariser Wohnung spielenden Romans zur ersten der in Colettes Werk so zahlreichen grossen Liebenden. Es führen von diesem Buch Spuren zu den bedeutenden Werken der Reifezeit: La Seconde (unter dem Titel «Die Freundin», die wir an

Glatt, ohne Risse spannt sich der Planeten
Perlmutterhaut,
als wärens Fische, die im Tanz sich drehten,
vom Meer umblaut.

Nur von der Erde trieft aus schwarzen Schrunden
in Strömen Blut,
befleckt den Aether und die heilgen Runden
mit Fieberglut.

Ob denn dort oben in den Sternensphären
kein Balsam fliesst,
der unsrer kranken Erde tausend Schwären
allheilend schliesst?

Ricarda Huch
In «Herbstfeuer», Gedichte, Inselbücherei, Nr. 144

Geschenkabonnemente des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 9.50
pro Jahresabonnement

gewähren wir **nur** unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein.

Unterzeichnete bestellt ein

Geschenk-Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

_____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

_____

_____

Der Schriftsteller und das Jugendbuch

Von Josef Reinhart

sfd. Der Dichter Theodor Storm, der auch die schöne Jugendgeschichte «Pole Poppenspaeler» geschrieben, hat dem Schriftsteller den Rat gegeben: «Willst du für die Jugend schreiben, darfst du nicht für die Jugend schreiben.» Das klingt beim ersten Anhören seltsam, und der heutige Schriftsteller sagt ja und nein zugleich dazu. Er weiss, was Storm meint: Du darfst nicht lehrhaft, aufdringlich, nicht onkelhaft erzieherisch wirken wollen; aber du musst doch ein Erzieher sein, wenn du zu der Jugend sprechen willst. Nur soll die erzieherische Absicht durch die dargestellten Schicksale ohne aufdringliche Moral zum Ausdruck kommen. Und das bedeutet, dass der Jugendschriftsteller ein Künstler sein muss, der nicht nur die schlichte, anschauliche Sprache, den kindertümlichen Stil kennt und handhabt, sondern auch weiss, wie mannigfaltig der Geschmack der jungen Leser aus ihrer innern Veranlagung heraus sich äussert. So wird er aus dem Erlebnis der jungen Welt, aus der Erfahrung der eigenen Jugend heraus, aus der Beobachtung des Lebens, ich möchte sagen, aus der Freundschaft mit der Jugend, dem innern Herzensdrang folgen, wenn er ein Buch für die Jugend schreibt.

Ein Knabe hat einst in einem Buche den folgenden Vers gelesen:

«Willst du dichten, sammle dich,
Sammle dich wie zum Gebete!»

Sollte das — so abgebraucht und abgeschmackt es heute klingt — nicht für den Jugendschriftsteller gelten, im Hinblick auf die Jugend, die naive, unverdorbene Jugend vor allem? Als Jugendschriftsteller vertrittst du Vater und Mutter zugleich mit Ernst und Güte, Heiterkeit aus Harmonie der Weltanschauung.

Ein Pessimist, meine ich, sollte nicht für die Jugend schreiben, nicht der Jugend früh den Glauben nehmen an das Gute in der Welt; wohlverstanden, nicht in Schönfärberei, Zuckerbäckerarbeit, in bengalischer Beleuchtung! Das Leben, wie es ist, mit seinen Tücken, seinen schweren Schicksalen darf der Jugend nicht vorenthalten werden, aber nicht mit dem Tone des Spötters, des Zynikers, des Skeptikers, sondern in der Art, wie das Leben des Menschen bei aller Tragik als etwas Heiliges, Gottgeschaffenes sich bietet.

Was erwarten wir vom Schriftsteller für das Kind? Dass es die Dinge des Lebens, die Erscheinungen nach Ursache und Wirkung erkennt; dass es über diesen Dingen mit seiner Phantasie eine andere Welt erbauen kann; dass sein Herz die eigenen und fremden Erlebnisse tiefer fühlt; dass es der ewigen Gesetze, die über uns stehen, bewusst wird; dass es — im Schillerschen Sinne — durch die Kunst zur Schönheit und Harmonie sich veredle. Das ist die Aufgabe des Jugendschriftstellers, die ihm die Menschheit übertragen.

Der Jugendschriftsteller muss Künstler sein. Das heisst: aus dem Leben und dem Innern heraus mit der Kraft des Wortes ein neues, lebendiges Leben schaffen. Das Leben, das gegenwärtige oder vergangene, biete ihm Stoff. Und wie entsteht ein solches Buch? Ein kleines Erlebnis, ein Brief, ein Zug aus dem Leben eines andern Menschen, ein Wort ist der Keim, aus dem die lebendige Pflanze wachsen soll. Das Erdreich ist die Erfahrung, die Fülle der eigenen Beobachtungen vom äussern und innern Leben, die wärmende Sonne ist die Freude am Schaffen, am Gestalten. Der befruchtende Regen ist die flüssige Phantasie, die den Einzelheiten ungeahnte Bewegung verschafft. Darüber steht die ordnende, wachsende, sorgende Vernunft, handwerklich der gelernte Gärtner, der keine Wasserschosse duldet, der das ganze Wachstum in Obhut hält.

Ein Beispiel: Als Knabe hat er an einem Kunstofen die Inschrift gelesen:

Diesen Ofen hat erbauet
Ratsherr Gibelin synem Pächter Ratsherr
Alemann auf Rüttenen 1798 in Dankbarkeit.

Eine Geschichte liegt in dieser Inschrift: Stadt und Land! Herr und Bauer. Ratsherren beide.

Vierzig Jahre später wird das Problem Stadt und Land wieder lebendig: Gemeinsam an der Heimat bauen! Aufstieg zweier Knaben aus verschiedenen Ständen. Die Vorbilder liegen nahe: der beherrschte und der unbeherrschte, triebhafte Knabentypus. Entwicklung auf dem Hintergrunde historischen Geschehens. Nun gehts ans Studium. Die Heimat, die Umwelt ist gegeben; aber das Kleid, der Atem der vergangenen Zeit, die doch nur Vorgang der unsrigen ist?

Wie ist's damals gewesen? Gespräche mit Kundigen bringen Aufschluss. Damit wächst das Interesse. Familienleben, Feldbau vor hundert Jahren, alte Zeitschriften, Taschenbücher, Bilder über Handwerkzeug, Trachten, Uniformen, Feste sind angenehme Augenweide und Lehrmeister. Die Phantasie fängt an zu schaffen: Aufstieg, Höhepunkt, Spannung, hemmende Gegenkräfte, Lösung! Alles liegt in grossen Linien vor Augen. Und eines Tages lebt der Held, sein Suchen, sein Irren, sein Kämpfen — einerlei, ob die Wirklichkeit genau so ihn gesehen: Stundenlang fliegt der Stift. Aber dann gibt's Stauungen. Bedenken steigen auf. Es ist ein Wälzen, fast körperlich gesprochen, das mit der Zeit Ermüdung bringt. Neue Kraft muss erst wieder wachsen zu neuem treibendem Schaffen.

So entsteht eine Gestalt, eine Geschichte, ein Schicksal, etwas Ganzes. Aber eine Unsicherheit, ein Unbehagen zittert bei jedem neuen Buche nach: Bringt all die Schwerarbeit, bringt die theoretische Kenntnis der Kinderseele, bringen die Kunstmittel, bringt die Poetik mit ihren Regeln das Eine, Letzte: die Kindertümlichkeit eines Buches im besten, edelsten Sinne? Dieses ist das letzte Geheimnis, das nur den besonders Beschenkten eigen ist.

Lehrer, Eltern, helft dem Kinde den Weg suchen zum Buch des Schriftstellers, der ein Seelsorger sein möchte. Nicht durch Erklären, Abfragen, Behandeln helft ihr ihm zu diesem Buche. Nein, durch erlebtes Vorlesen, Erzählen werdet ihr Mittler, treue Helfer des Buches, das der Schriftsteller der Jugend schenken will zur Beglückung, Veredelung, als Brot der Seele.

dieser Stelle bereits besprochen haben, ebenfalls bei der Büchergilde erhältlich, illustriert von Irène Zurkinden), Chéri, Julie de Carneilhan. «Die Fessel» ist ein von Daseinsfreude durchtränkter Roman! Nirgends sonst hat Colette solch bedingungslosen Glauben an die Macht und an das Recht des Gefühls bekannt. In ihrem Werk, das später mehr und mehr von der Einsicht zeugt, es sei auf dieser Welt das Absolute nicht zu erreichen, trägt «Die Fessel» den köstlichen Stempel des Einmaligen. Illustriert von Sita Jucker (Büchergilde Gutenberg)

Kindertage — Kinderseelen — ein Bildwerk, eingeleitet von Erich Kästner

Ein sehr schön ausgestattetes Photo-Buch, Kindertage, Kinderseelen widerspiegelnd, dazwischen Gedichte von Matthias Claudius, Rilke, Friedrich Schnack, im Anhang Verse und Zitate von Dickens, Clemens Brentano, Jean Paul, Anton Wildgans, von Fontane, Hölderlin, Lenau, Gottfried Keller, Ricarda Huch u. a. Ein Kleinod für die Familie, zum Anschauen, zum Vorlesen, zum sich Freuen. (Athäneum-Verlag, Bonn)

Anne Marie Nörvig: «Elternsorgen — Elternfreuden»

Das überaus lebendig und humorvoll geschriebene Buch, von dem Eltern und Erzieher zweifellos profitieren werden, wurde von der dänischen Pädagogin Anne Marie Nörvig verfasst, die in Emdrupbord eine Versuchsschule leitet und bereits mit ihren beiden früheren Werken, «Das gesunde Kind und seine Eltern», 1940, und «Kinderspiele und Beschäftigungen», 1943 (letzteres im Albert-Müller-Verlag) grossen Erfolg erzielte und sich eine grosse und begeisterte Lesegemeinde schuf.

Das Buch, das in sechszehn Kapiteln neben der Schilderung der Kinder in charmanter Weise auch die Eltern unter die Lupe nimmt, dem eingangs zitierten Goethe-Wort «Man könnt' erzogene Kinder gebären, wenn die Eltern erzogen wären» entsprechend, liest sich amüsant und spannend. Es fehlt diesem beratenden und aufmunternden Leitfaden jedes Moralisieren, und nirgends erhebt sich der Drohfinger der Schulmeisterin. Ueber Freiheit, Zwang und Gemeinschaft erfährt der Lesende Wissenswertes, ein Kapitel betitelt sich «Andere Eltern gewünscht», ein anderes «Die allzu besorgte Mutter». Das ungehorsame, das eifersüchtige, das lügende Kind, im frohen Alter bis hinauf in die Zeit der Pubertät, erhält liebevolle Beachtung, ebenso die so oft von Müttern geübte «Tyrannei der Liebe», die sich für das Erwachsenenleben der Kinder so schlimm auswirken kann. Wesentlich sind die Kapitel «Demokratische oder autoritäre Erziehung», «Die Atmosphäre im Elternhaus». Fröhliche Federzeichnungen von Arne Ungermann ergänzen den Text. Ein Geschenkbuch für junge Eltern. (Albert-Müller-Verlag, Rüschlikon)

Prof. Dr. Heinrich Hanselmann: Eltern-Lexikon

Diese «Erste Hilfe« in Erziehungssorgen und Schulnöten, ein Wörterbuch vom Seelenleben des Kindes und des jugendlichen Menschen kommt recht eigentlich einem Bedürfnis auf diesem Gebiet entgegen. Ratsuchende erhalten auf diese Art eine erste Antwort und den Hinweis, wohin, an wen sie sich zu umfassendem Aufschluss wenden können. Bezeichnungen, Begriffe sind kurzerklärt, wobei der Verfasser im Vorwort dartut, dass ihm oft die Befolgung des Gebotes grösstmöglichster Beschränkung schwer gefallen sei, der Verzicht, eigentliche Abhandlungen zu schreiben, ihm Mühe bereitet habe. Das Lexikon will nicht etwa andere Wörterbücher oder Nachschlagewerke der Psychologie, der Pädagogik, der Philosophie, der Pädiatrie und der Kinderpsychiatrie ersetzen, sondern zu deren fleissigem Gebrauch anregen. Seminaristinnen, Studentinnen, Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen, Eltern und Pflegeeltern, Erziehungsbehörden werden für diese wertvolle Bereicherung ihrer Bibliothek dankbar sein. (Rotapfel-Verlag, Zürich) *-a.*

Frieda Hilty-Gröbli: Rond om de Hechtbronne

Die Verfasserin gab, wiederum in unserer Mundart, ein neues Heimatbuch heraus, gleichsam im Anschluss an das vorgängige «Am aalte Maartplatz z'Sant Galle». Zumeist in Gesprächsform gefasst, reihen sich vielfältige Erinnerungsbilder aneinander, vorab die Vorbereitungen zum Kinderfest und die glücklichen Schuljahre am Talhof, wo eine verständnisvolle Lehrerschaft ihres pädagogischen Amtes waltet. Fesselnd gestaltet sind die Grossmutter-Erzählungen «Doozmool anno Einesibezgi»; tief beeindruckt vernimmt das Kind die Nöte und Leiden der internierten Bourbaki-Soldaten und der allgemeinen Hilfsbereitschaft. — Mit seinen Freundinnen erlebt es den Besuch der Stiftsbibliothek voll interessanter Kostbarkeiten. — Bei der Einweihung des Vadiandenkmals (1904) wird sich die Schülerin der Würde des grossen St. Gallers bewusst, der erst als Rektor an der Universität Wien, sodann in der Vaterstadt als Arzt, Bürgermeister und Reformator wirkte. Einen Höhepunkt im Dasein der damaligen Jugend bildete die Schillerfeier, begonnen in den Stadtschulen, beschlossen bei strömendem Regen auf Dreilinden, beim Pflanzen der Schillerlinde. — Studium, Erlebnisse und Erfahrungen, Freundschaften und Naturfreuden leuchten auf in der Erinnerung, durchwoben von sinnig bunten Betrachtungen glücklicher Familienferien im «Sömmerligarte» beim Verlauf der Jahreszeiten. — Frieda Hilty-Gröbli fand für ihr liebenswertes Buch einen feinsinnigen Mitarbeiter; Theo Glinz, unser St. Galler Maler, hat es ausgestattet mit gewohnt künstlerischer Sorgfalt und bewunderungswürdiger Darstellungsgabe, durch reizvolle Zeichnungen: altvertraute Stadtbilder, Gärten und Anlagen, allwo sich modisch gekleidete Bürger und «Bürgerinnen» gross und klein zusammenfinden. Die goldene Mitte ist der Hechtbrunnen im Herzen der Altstadt; dessen Verschwinden zugunsten des Strassenverkehrs bedeutete für uns St. Galler ein Entgleiten glücklicher Kindheit und Jugend, deren Erinnerungen so lebhaft wach werden im Hinblick auf St. Gallens Jahrhundertwende, so liebevoll und anschaulich geschildert. (Verlag Zollikofer & Co. AG, St. Gallen) *H. Lr.*

«Die Ernte», Schweizerisches Jahrbuch

Wieder freuen wir uns über dieses gediegene Jahrbuch, darin wir Gedichte von Hermann Hiltbrunner, Elisabeth Stöcklin, Karl Kuprecht und Jakob Hess und Erzählungen von Hermann Hesse, Rudolf Graber, Tina Truog-Saluz,' Magda Neuweiler, Kaspar Freuler und andern Schriftstellern zu lesen bekommen. Vielseitig und künstlerisch auf das beste betreut sind auch die Kunstdruckbeilagen, von denen wir das den 38. Jahrgang der «Ernte» eröffnende «Ursukahaupt aus dem Basler Münsterschatz», «Bäuerin» von Juan Gris, «Das blaue Pferd» von Franz Marc und «Zwergmärchen» von Paul Klee besonders erwähnen. (Reinhardt Verlag, Basel) *

Zwei Bilderbücher aus dem Verlag Sauerländer, Aarau

«Coco fährt Rad», von H. A. Rey, die Abenteuer eines velofahrenden Aeffchens, nennt sich das eine, das lebendig, amüsant und lustig ist, während das andere, «Brezel»,' eine von Margret Rey geschriebene Dackel-Geschichte, dazu ihr Gatte die Bilder beisteuerte, vielleicht nicht unbedingt im ersten Augenblick zu begeistern vermag. «Pretzel» ist allerdings in New York, im Verlag Harper & Brothers zuerst in englischer Sprache erschienen und hat von dort aus bis zur heutigen Millionen-Auflage einen Siegeszug um die Welt angetreten. Ob der «lange Dackel» mit seinen Kindern Brezel, Bazzi, Barbara, Babette und Balthasar auch unsere Kinder in derselben Weise als vielbetrachtetes Bilderbuch erfreuen wird, fragen wir uns. Erzieherinnen, denen wir den hübsch eingebundenen Band vorlegten, verneinten die Frage. «Coco fährt Rad» hingegen hat Gnade gefunden; denn — das müssen die Verleger uns zugute halten, im Hinblick auf Kinder- und Jugendbücher können wir nicht kritisch genug sein. *w.*

Dr. Ralph Bircher: Lebenswerte Gegenwart

«Im Zeichen des neuen Weltbildes» lautet der Untertitel dieses ungemein interessanten Buches, das für die Frau als der Gestalterin des Heims, der Betreuerin der Ernährung in der Familie eine kaum zu erschöpfende Fülle von Anregungen zu neuem schöpferischem Wirken enthält. Es geht dem Verfasser um die Verbindung zwischen gesunder Lebensfülle und reicher innerer Existenz, dabei doch den Errungenschaften der heutigen Zeit gerecht werdend. Der Verfasser will uns zur Lebensfreude, zur Bejahung, zu sinnvollem Dasein aufrufen. Er spricht dabei zum Beispiel der Aufteilung der Industrie in kleinere Betriebe, der Durchdringung der Bevölkerung, wie der Industrie mit Landbau, der Einschränkung der bei uns viel zu sehr ins Gewicht fallenden unproduktiven Beschäftigungen, wie Verkehr, Handel, Verwaltung usw., sie mit sich bringen u. a. das Wort. Die Gärtnersiedlungs-Familie schwebt ihm vor, eine Idee noch, doch absolut realisierbar. Lesen wir, was Dr. Ralph Bircher über den «Urraum Küche» schreibt:

In der Küche und sonst in keinem Zimmer des Hauses ist die Macht jenes Urraumes, worin der Mensch einst hauste, der Höhle, ja selbst jene des Mutterleibes, welcher Schutz und Nahrung gewährte. Spekulation? Nein, oh nein! Gerade das sind menschheitsgeschichtliche Zusammenhänge von grösster Tragweite für unser Werden und Sein, für die wurzelechte Entfaltung jedes einzelnen; denn «wo der innere Zusammenhang mit diesen Tiefen, den Quellen des Lebens, verlorengeht, ist das Lebenshaus statt auf Grund in die Luft gebaut». Die Tiefenpsychologie stösst überall und immer wieder auf die grosse, geheime, zauberhafte Bedeutung dieses Ortes, der für uns nur noch «die Küche» ist.

Dazu gehört natürlich auch das Feuer, «lebendiges» Feuer, das man anmacht und wartet. Damit allein sind schon erzieherische Werte verbunden, die am Seelengrunde wirken. In solchen, dem Elementaren nahen Betätigungen bildet sich des Menschen Wesen, prägt sich sein Sein. «Im Beherrschen des Feuers wiederholt sich ein urtümlicher Erwerb der Vorfahren, und das Kind gewinnt dabei Fähigkeiten und Fertigkeiten, die das praktisch Nützliche weit überschreiten. Um all Derartiges betrügt die ‚raffinierte' Einrichtung der ‚modernen' Küche den Heutigen»; denn es ist nicht dasselbe, ob man solches in zartestem Alter und von klein auf Tag um Tag, oder erst sehr viel später und als seltene Ausnahme erlebt. Weil einem Eigentliches versagt ist, hängt man sich ans Eigentum, in diesem Falle an die grosse, «schöne» Wohnung. So argumentiert Heyer. * Dr. G. R. Heyer, ein bedeutender deutscher Psychologe, Verfasser des Buches «Menschen in Not». (Bircher-Benner-Verlag, Zürich-Erlenbach/Frankfurt a. M.)

Für Küche und Haus

Wir erwähnen gerne das im Verlag Kaiser, Bern, erscheinende Haushaltungsbuch, seit Jahren bekannt und im Gebrauch, ferner «Kleines Küchenlexikon», von Friedel Strauss, Walter-Verlag, Olten, mit einer Menge von Ratschlägen, Rezepten und entsprechender Bezugsquellenangabe, was ebenfalls vom «Ratgeber 1957», ein von derselben Verfasserin vorgelegtes Jahrbuch für die Schweizer Hausfrau, zu sagen ist. (Walter-Verlag, Olten)

Schweizerisches Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete

Samstag/Sonntag, den 3. und 4. November 1956, versammelten sich ca. 45 Deutsch und Französisch sprechende Mitglieder des «Schweizerischen Hilfswerks für aussereuropäische Gebiete» im Volksbildungsheim «Herzberg» zu einem Referentenkurs. Er stand unter der bewährten Leitung des Zentralpräsidenten, Herrn Dir. L. Groschupf, Basel, und der praktischen Orientierung durch Frau Dr. R. Kägi-Fuchsmann, Zürich.

Damit den aufstrebenden Völkern in ihrem Kampf um bessere Lebensbedingungen auch von der Schweiz umfassender geholfen werden kann, sollte unser Volk die Lage in den Mangelländern viel besser kennenlernen. Es muss sich immer stärker Rechenschaft darüber geben, dass der Hunger eine der gefährlichsten Kriegsursachen ist und dass mehr als die Hälfte der Menschheit an Unterernährung leidet. Hier wie überall ist eine wirklich gute Hilfe nur möglich, wenn man die Not der andern kennt, ihre Verhältnisse studiert und dann mit der Hilfe gerade dort einsetzt, wo sie am wirksamsten geschehen kann. Auch bei dieser Hilfe gilt die Losung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, die auch in Punkt 4 von Trumans Begrüssungsrede in der Generalversammlung der UNO im Jahre 1949 enthalten ist: Hilf dem Notleidenden so, dass er sich nachher selber helfen kann.

Um möglichst breite Volkskreise über die schwere Lage der aufstrebenden Völker und die schweizerischen Hilfsmöglichkeiten orientieren zu können, hat das schweizerische Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete» den Referentenkurs veranstaltet. Treffliche Referate von Persönlichkeiten, die in dieser wichtigen, völkerverbindenden Arbeit stehen, wie Miss Sybill Atkins von der UNO in Genf (Chargée de la Liaison avec les Organisations non-gouvernementales), Dr. Pedotti (Verantwortlicher für das Eidg. Koordinationskomitee für Technische Hilfe) und Frau Dr. R. Kägi-Fuchsmann sowie vorzügliche Vorträge ehemaliger schweizerischer Experten wie Dr. Alfred Huber (FAO), Oberförster in Schaffhausen, A. de Spindler (Swiss Nepal Forward Team) in Baden und Dr. Rolf Wilhelm (Zivildienst in El Salvador) in Zürich machten die männlichen und weiblichen Kursteilnehmer mit den so ungemein wichtigen und weitschichtigen Problemen bekannt. Referate, Film- und Lichtbildervorführungen und die rege benutzte Diskussion sollten die Kursteilnehmer befähigen, überall dort von dieser notwendigen staatlichen und privaten Hilfstätigkeit zu erzählen und dafür zu werben, wo man sich dafür interessiert und mitzuarbeiten wünscht. Eine Ausstellung einschlägiger Literatur sowie die Verteilung von wertvollem Instruktionsmaterial ergänzten die Diskussionen.

Das Sekretariat des «Schweizerischen Hilfswerks für aussereuropäische Gebiete», Nelkenstrasse 26 in Zürich 6, ist gerne bereit, Vereinen verschiedenster Prägung zu Stadt und Land Referenten oder Referentinnen zu vermitteln, welche imstande sind, eingehend über die Notwendigkeit der technischen Hilfe zu orientieren und welche die Hilfsmöglichkeiten sowie die bereits begonnenen Aktionen an Hand von Lichtbildern und Filmen belegen können.

Wir hoffen, dass gerade auch Frauenvereine aller Art diese wichtige Gegnerwartsaufgabe erkennen und ihre Mitglieder mit ihr bekanntmachen wollen.

E. Spahn-Gujer

Kinderleid

Einen traurigen Mann erduld' ich, aber kein traurigs Kind; denn jener kann, in welchen Sumpf er auch einsinke, die Augen entweder in das Reich der Vernunft oder in das der Hoffnung erheben; das kleine Kind aber wird von einem schwarzen Gifttropfen der Gegenwart ganz umzogen und erdrückt.

Jean Paul

Zitat aus «Kindertage — Kinderseelen» (Athäneum-Verlag, Bonn)

Advent in dieser Zeit

BWK. Nie so sehr wie in dieser Zeit haben wir wohl der Stille des Advents mehr bedurft.

An einem dieser Abende, nach einem schweren und grauen Tag, inmitten eines ziemlich belebten Quartiers, geschah etwas sehr Schönes. Junge Burschen die heimkehrten, sangen. (Manche Leute blieben stehen. Da und dort wurden Fenster geöffnet.) Sie sangen nun weder einen Schlager, noch ein Vaterlands- oder Heimatlied, sie sangen «Ein feste Burg ist unser Gott.» — «Ein gute Wehr und Waffen» — summte schon jemand mit, und «Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen», war man mitzusingen versucht. Es war auf einmal hell geworden. Die Kälte, die Nässe, die Finsternis lasteten weniger schwer. «Ein feste Burg ist unser Gott . . .» Wir, die wir auf der Traminsel zurückblieben, während die jugendlichen Sänger weitergingen, waren still geworden. Advent war nahe. Die Zeit des innigen und gläubigen Wartens, der grünen Zweige, der Kerzen, des Lichts, der Lieder.

Das kleine Erlebnis brachte mir einen andern Abend im Advent in Erinnerung. In Berlin, zur Zeit des unablässigen, aus der Ostzone in die Ruinenstadt hereinfliessenden Flüchtlingsstroms. Gewiss war Berlin eine Stadt, doch damals, an jenem Abend früh im Dezember, schien es so zu sein, als ob sich am Rand einer Steppe vereinzelte Dörfer zu einer Art Schicksalssiedlung zusammengeschlossen hätten: Uebriggebliebene halbe oder Viertelshäuser, unbewohnbare Ruinen, die merkwürdig fahl im Licht einer sich plötzlich grossartig gebärdenden Neonbeleuchtung gegen die Finsternis des Abends standen. Plötzlich wurden sie, streckenweit, zu einer kleinen belebten Stadt mit Cafés und Restaurants und in ihrem Lampenschmuck prangenden Christbäumen, mit einem bunten, lauten Weihnachtsmarkt. Wo war das alte Berlin hingekommen mit dem Kurfürstendamm, dem Alexanderplatz, mit dem Tiergarten, mit Grunewald? Denn . . . was wir mit eigenen Augen gesehen hatten, um es nie mehr zu vergessen, die grossen Auffanglager der Flüchtlinge, jenes an der Kuno Fischer-Strasse z. B., wo man eben den 200 000sten Flüchtling registriert hatte, das gehörte irgendwie nicht der Stadt selbst, sondern einem grauenvollen Niemandsland der Nachkriegsnot an.

In all' der Misère aber blühten Menschengüte, Mütterlichkeit und Brudersinn. Immer half da der Arme einem noch Aermeren, der Schwache einem noch Schwächeren, und in tiefer Ergriffenheit haben wir zugeschaut, wie eine schmale, zitternde Hand am Adventskranz die Kerzen entzündete, so dass ihr Licht die fahlen Gesichter ringsum auf den Lagerpritschen milde überstrahlte und sich ein kaum wahrzunehmender Hauch von Weihnachtsduft in den stechenden Lysolgeruch zu hängen schien, der penetrierend die Lager erfüllte.

Wie tief erfassten wir des Wortes Wahrheit — «denn sie hatten keinen Raum in der Herberge», indem tatsächlich Abend für Abend nicht genügend Platz für die wieder über die Grenze Geflüchteten vorhanden war.

Eine einzige Glocke läutete dünn durch den adventlichen Abend. Eine spürbar innige Stimmung wuchs aus der spärlich beleuchteten Ruinenstadt in geheimnisvoller Weise auf. Waren es die Menschen, die hier wohlverpackt ein paar Blumen, dort ein Paketlein, eine Beige Bücher im Arme trugen, welche sie ausstrahlten? War es an der Uhlandstrasse das Geigenspiel einer alten Frau, die dazu mit brüchiger Stimme sang. Oder kam das Gefühl der Erwartung aus dem tief zur zerstörten Stadt niederhängenden Himmel, dem schwärzlichen Dunkel der Wolken, der eiskalten Luft?

Nein. Merkwürdig — in der Fassade eines Warenhauses am Kurfürstendamm — bot ein Roll-Tonband mit Lied- und Musikbegleitung eine ganze Fülle der schönsten Märchen dar. Schneewittchen, Dornröschen, Hänsel und Gretel . . . zogen vorüber, Bild an Bild, sehr hübsche Figuren übrigens, von einer Kunstgewerblerin geschaffen, und alt und jung blieb stehen. Die Armen, die Frierenden, die Traurigen — sie schauten und staunten und hörten zu. Kinder begannen mitzusingen: « . . . Christkindlein, süsses, im Wald, freuet euch, Weihnacht kommt bald . . .». Frauen-, Männerstimmen fielen ein, und da war auf einmal viel Freude mitten in all' dem Elend, weil ein Kinderlied erklang, ein Adventslied, ein weihnachtlicher Gesang.

Wieder ist es so. Wieder die Zehntausende, die fliehen. Wieder ist es für sie schmerzvoll, an das zurückgelassene Zuhause zu denken, an die Familie, die vielleicht getrennt ist, die nicht mehr das zusammengehörende Ganze bildet. Wieder entzünden wir die Kerzen am Adventskranz. Wieder das Lied, die Stille, die Besinnung, die Hoffnung, das Gebet.

Wir alle brauchen zutiefst den Advent in dieser Zeit, mehr denn je. Durch die Zeit des Wartens hindurch hoffen wir uns zu sammeln und zu stärken, um bereit zu sein zu möglichst viel Menschengüte, Mütterlichkeit und Brudersinn.

Mitteilungen

Eine Welschschweizerin als Delegierte bei der UNESCO-Konferenz

(BSF) Der Bundesrat hat Fräulein Anne-Marie Du Bois Leiterin der Arbeitsabteilung des Instituts für Histologie und Embryologie der Universität Genf, zum Mitglied der Schweizer Delegation an der vom 5. November bis 5. Dezember in Neu-Delhi tagenden Plenarversammlung der UNESCO ernannt. Fräulein Du Bois wird sich dort mit Fragen der Sekundar- und der Höheren Schulbildung der Mädchen befassen.

Ein Kinderhütedienst

(BSF) Der Christliche Verein junger Frauen und Töchter beabsichtigt. in diesem Winter in Zürich für einen Nachmittag pro Woche einen Kinderhütedienst einzurichten. Zweifellos wird diese Neuerung bei berufstätigen und überlasteten Müttern und ihren Kleinen Anklang finden. Mütter, die Anregungen zur Beschäftigung mit ihren Kindern suchen, haben Gelegenheit, einen Bastelkurs zu besuchen. Interessentinnen können sich auf dem Sekretariat, Klosbachstrasse 51, Zürich (Tel. 34 38 49 vormittags) melden.

Pottendorf

Lola Montez

Amalthea

Ransan

Und Venus regiert

Bianca Cappello

Amalthea

Berühmte Frauen der Weltgeschichte

Pottendorf: Lola Montez

Die spanische Tänzerin

432 Seiten, 37 Bilder, 10.–20. Tausend, Leinen Fr. 14.50

Spannungsgeladen, von der Geburt bis zum Tode, verlief das Leben Maria Dolores Porris y Montez', der weltberühmten Tänzerin. Ueber Länder und Meere, von einem Kontinent zum anderen taucht sie in den Grossstädten Europas, Asiens, Amerikas, Australiens auf, von ihrem heissen Blut gejagt, von Menschen gehetzt. Ihr früher Tod schliesst den Kreis eines eigenartigen, leidenschaftlichen, aus dem Vollen gelebten Lebens.

Ransan: Und Venus regiert

Bianca Cappello, die schöne Venezianerin

256 Seiten, 29 Bilder, 8.–20. Tausend, Leinen Fr. 15.55

«Der Standpunkt», Meran: « . . . Venezianische Nächte, Entführungsszenen, Flucht und Meuchelmord, perfide Schwangerschaftskomödien, Wunderkuren und zuletzt – als echt shakespearischer Aktschluss – der tragische Tod des Grossherzogs und seiner Gemahlin durch Gift, das sie sich selbst bereitet – dies sind Sensationen, die nicht jede prominente Frauenbiographie aufzuweisen hat . . .»

Amalthea-Verlag

Schweizer Ware hat Weltruf

Die Frau in der Kunst

Kann eine Frau über Fünfzig so reizvoll und charmant sein, dass sie eine hübsche, aber unbedeutende Zwanzigerin aussticht? Das ist das Thema der englischen Komödie «Die erste Frau Selby», von St. John Ervine, die gegenwärtig im Zürcher Theater am Central gespielt wird. Nun, wenn man so aussieht wie die Schauspielerin Annelise Born, die dabei ganz gewiss eine ‚ältere' Dame ist; wenn man sich wie sie bewegt, wie sie gibt, wie sie wirkt, ist die Frage von vornherein bejaht. Es zeigt sich eben, dass eine noch so gute Figur gar nichts sagt, sobald sich im Gesicht nicht irgend etwas Interessantes ausprägt, sondern nichts als die übliche vulgäre Weibsnatur, der ein Mann wohl einmal eine Stunde lang verfallen kann, aber nicht auf dauernd, falls er nicht selber auch nichts wert ist. Gepflegte Reife, natürliche Klugheit, angenehmes Wesen ziehen viel mehr an als die gewöhnliche und geistlose Lockung. Es gefällt uns, dass Ervines Spiel sich über die Jahrzehnte hinweg als immer noch ‚aktuell' erweist und es wohl so bleiben wird. Vor einem Menschenalter begegnete uns das Stück mit der damals berühmten Operettendiva Fritzi Massary, die in der Rolle der ‚ersten' Frau Selby zum Sprechstück überging. Man kann Frau Born wohl kein grösseres Kompliment machen, als wenn man sagt, dass sie keinen Augenblick hinter dem Erinnerungsbild der Massary zurücksteht. — Irmentraut Fannenboeck hat im Rahmen eines Gastspiels Schweizer Darsteller an der Basler ‚Komödie' in Hans Reinharts «Schatten» die verlassene Geliebte verkörpert, die einen Moment dem dunklen Teil des Freundes: dem ‚Schatten' anheim fallen könnte, bis sie zwischen dem Menschen und seinem bösen Trieb steht und fraulich instinktiv den richtigen erkennt. Frau Fannenboeck erhielt in der eigentlich ziemlich kleinen Rolle ganz hervorragende Kritiken, die ebenso ihrem Gestaltungsvermögen wie ihrer verinnerlichen Sprechkunst galten. — Tilly Breidenbach ist in E. Williams' am Luzerner Stadttheater zur Schweizerischen Erstaufführung gelangendem «Die Saat ist grün» eine gescheite Lehrerin, die dem als begabt Erkannten das Studium ermöglichen will und ihr Ziel erreicht. Bei allen drei Künstlerinnen (mag Frau Fannenboeck auch mehr ins jugendliche Fach gehören) handelt es sich um unverstandene oder verlassene Frauen, wobei die Born ihr Glück wiedererlangt, die Fannenboeck ihr Liebesleben getötet sieht und die Breidenbach ganz ausserhalb ihres Frauentums Erfüllung im ‚Guten' (wie sie es versteht) sucht. Es ist interessant, dass in drei verschiedenen Schweizer Theatern einem so eigentlich dasselbe Problem entgegentritt: was wird aus einer Frau, wenn sie die Zuneigung des Mannes entbehren muss? Hat sie darum zu kämpfen, hat sie zu resignieren, hat sie einen Ersatz dafür zu finden?

M.

Die Frau als Vormünderin und in der Pflegekinderaufsicht

Rund tausend Vormünderinnen im Kanton Bern

Das winterliche Arbeitsprogramm des Aktionskomitees und der Bernischen Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde zielt darauf ab, das Mitwirken der Frau in der Pflegekinderaufsicht und im Vormundschaftswesen zu fördern. So werden die beiden Organisationen, unterstützt vom Bernischen Frauenbund, auf dem Weg von Schulungskursen den Frauen Gelegenheit geben, sich für das Führen einer Vormundschaft und Pflegekinderaufsicht gründlich vorzubereiten. Ins Zentrum des Kursprogrammes wurden mit Recht nicht Vorträge gerückt, sondern Besprechungen praktischer Fälle aus dem Bereich dieser Fürsorgegebiete; die Diskussionen wird man in kleinen Arbeitsgruppen abhalten. Die Kurse werden nach Neujahr durchgeführt und voraussichtlich in Bern, Biel, Interlaken, Lyss, Langenthal, Langnau, Münsingen, Saanen und Thun stattfinden.

Im Zusammenhang mit der Organisation dieser Kurse hat die Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde eine Erhebung über die Zahl der Vormünderinnen im Kanton Bern durchgeführt. Durch die Enquête ist erstmals ermittelt worden, dass im «grossen Kanton» (ohne Jura) 997 Frauen als Vormünderinnen amten — eine beträchtliche Zahl also. Sie verteilen sich auf 176 Gemeinden des alten Kantonsteils; in 183 Gemeinden ist noch keine Frau als Vormünderin tätig. Weitere Ergebnisse der Erhebung werden bekanntgegeben, sobald die laufenden Auswertungsarbeiten beendigt sind.

G. M.

Chemisch gefärbte und konservierte Lebensmittel

In jüngster Zeit hat man sich in der Oeffentlichkeit und in der Presse einlässlich mit den Gefahren befasst, die der menschlichen Gesundheit aus der Verwendung von chemischen Zusätzen bei den Lebensmitteln drohen. Man weiss, es gibt künstliche (aber auch natürliche) Farbstoffe, die dazu verwendet werden, den Nahrungsmitteln ein appetitliches Aussehen zu geben. Man hört auch von künstlichen Konservierungsstoffen und weiss nicht, welche Wirkung sie auf den Organismus ausüben. Diese Unsicherheit in Konsumentenkreisen hat die Zürcher Frauenzentrale unlängst bewogen, einen Sachverständigen um Aufschluss zu bitten. An der letzten Mitglieder- und Delegiertenversammlung erörterte Kantonschemiker Dr. M. Staub einige speziell die Frauen als Käuferinnen interessierende Fragen über das vielschichtige Gebiet der chemischen Zusätze bei Nahrungsmitteln. Allerdings musste der Referent ziemlich weit ausholen, um manche den Laien beschäftigende Fragen verständlich zu machen. Wir geben seine aufschlussreichen Ausführungen in gekürzter, auf die wesentlichen Punkte sich beschränkender Form wieder.

Als chemische Vorgänge sind alle materiellen Lebensäuserungen zu betrachten. Die Chemie spielt in unserem Dasein eine eminente Rolle. Seit der Mensch gelernt hat, Naturstoffe nachzuahmen, Enzyme herzustellen, hat diese Rolle noch erheblich an Bedeutung gewonnen. Die verbreitete Ansicht, künstliche Stoffe seien unbedingt schädlicher als natürliche, bezeichnete der Referent mit dem Hinweis auf die von der Natur produzierten Giftstoffe, wie Nikotin und Blausäure, als leere Behauptung.

Bei den am meisten in der Nahrungsmittelindustrie verwendeten künstlichen Stoffen handelt es sich einmal um Konservierungsmittel, die z. B. bei Fetten verwendet werden, um Emulgierungsmittel, wie sie bei der Herstellung von Margarine unerlässlich sind, um synthetische Vitamine und um künstliche Süsstoffe. Kunststoffe auf ihre Wirkung zu prüfen, ist ein Gebiet, mit dem sich der Kantonschemiker aufs gründlichste befasst. Die schweizerische Lebensmittelverordnung, um die uns manche Länder beneiden, hat genaue Vorschriften über die Verwendung künstlicher Zusätze zu Lebensmitteln erlassen. Verboten sind unter anderm das mit dem Entzug von gewissen Vitaminen verbundene Bleichen des Mehls und die Verwendung von Buttergelb und von allen Stoffen, die im Tierversuch Krebs erzeugen. Noch aber ist es nicht bewiesen, dass was beim Tier Krebs verursacht, auch beim menschlichen Organismus die selbe Wirkung hervorruft. Dreissig Farbstoffe wurden aufs sorgfältigste geprüft; davon dürfen zwölf, als einwandfrei befunden, verwendet werden. Der künstlichen Stoffe sind Legion, und es kommen fortwährend neue hinzu. Allein für die Konservierung von Fetten sind 720 chemische Stoffe bekannt. Man kann sich denken, welch immense Prüfungsarbeit von Chemikern und Medizinern zu leisten ist, die sich in einer Vertreter von zehn Ländern vereinigenden Kommission zusammengeschlossen haben.

Butter, Käse und Fett dürfen in der Schweiz heute nur noch mit natürlichen Stoffen (Karotin) gefärbt werden. Das Färben von Limonaden und Konfitüren mit nachgewiesenermassen ungiftigen Stoffen ist erlaubt, während das Kupfern von Konservengemüsen verboten ist mit Ausnahme von gehacktem Spinat, der ohne den Zusatz einer minimen Menge des Spurenelementes Kupfer ein geradezu unappetitliches Aussehen hätte. Hier wie auch in andern Fällen entscheidet die Dosierung, ob solche Zusätze schädlich oder harmlos sind.

Nahrungsmittel auf unschädliche Weise haltbar zu machen, empfiehlt sich aus mehreren Gründen. Da wir zwei Drittel unseres Nahrungsbedarfes einführen müssen, können wir es uns nicht leisten, Lebensmittel verderben zu lassen. Tiefkühlung als neuzeitliches Konservierungsmittel erweist sich oft nicht als zweckmässig, weil dadurch das Vitamin C zerstört wird. Zudem sind tiefgekühlte Lebensmittel bei höheren Temperaturen äusserst empfindlich und verderben sehr rasch. Das Sterilisieren verursacht bei manchen Nahrungsmitteln ungünstige Veränderungen des Eiweisses und der Enzyme und vernichtet oft auch die wertvollen Bakterien. Allein schon der Geruch von ranzigem Fett kann die Verdauung behindern. Solches Fett verursacht nicht selten schwere Magen- und Darmstörungen. Demnach hat man die Wahl zwischen verdorbenem oder durch ein unschädliches Konservierungsmittel haltbar und somit geniessbar gemachtem Fett. Solche Konservierungsmittel werden auch in der Natur durch Pflanzen und Tiere produziert und zählen zu den Stoffen, die wir uns auf natürlichem Weg durch die Nahrung zuführen.

Als eine Ermessensfrage ist die hygienische Aufbereitung von Trinkwasser durch Beigabe von Ozon zu betrachten. An ein höchst aktuelles Problem, das zwar nicht direkt mit der Nahrung im Zusammenhang steht, rührte der Referent, als er von der durch Kohlenmonoxyd zusehends sich verschlechternden Stadtluft sprach und von den in die Luft abgegebenen Bleimengen, die im Kanton Zürich allein jährlich etwa vierzig Tonnen betragen. Eng mit der Ernährung verbunden ist dagegen die Schädlingsbekämpfung. Da es hierfür äusserst gefährliche Mittel gibt, ist grosse Wachsamkeit am Platz. Noch längst nicht alle Kantone verfügen wie der Kanton Zürich diesbezüglich über eine Giftverordnung, die den Verkauf gefährlicher Stoffe unterbindet. Fragen stellen sich auch bezüglich der sogenannten «biologischen» Gemüse, und es wird mit diesem vom Werbestandpunkt klug gewählten Ausdruck mancher Unfug getrieben.

Was sich auf den verschiedenen erwähnten Gebieten heute begibt, ist kaum mehr zu überblicken. Mit der Radioaktivität der Luft kommen neue schwerwiegende Probleme und Gefahren auch hinsichtlich der Lebensmittel hinzu. Gesunde Ernährung sei im Zeitalter der chemischen Erfindungen und Fortschritte eine recht komplizierte Sache. Unleugbar aber berge auch die Rohkosternährung gesundheitliche Gefahren, vor allem jene der Verwurmung, äusserte der Referent und empfahl den Zuhörerinnen, die Nahrung nicht nach dem kranken Organismus auszurichten, Rohes und Gekochtes in vernünftiger Dosierung und dem Gaumen bekömmlicher Weise zu geniessen und die Ernährungsfrage nicht durch allzu viele Wenn und Aber zu komplizieren.

ho

SAFFA 1958

Sollen wir die SAFFA 1958 durchführen oder nicht?

Es sind in Frauenkreisen Stimmen laut geworden — und ihrer sind nicht wenige —, die raten, die SAFFA 1958 heute schon aufzugeben und die Vorbereitungen dazu abzubrechen. An der Sitzung des Organisationskomitees vom 20. Nov. in Zürich, an der auch die Vizepräsidentinnen des grossen Ausstellungskomitees sowie die Präsidentin der Genossenschaft SAFFA 1958 teilnahmen, wurden nun die Ausstellungsvorbereitungen im Hinblick auf die internationale politische Lage eingehend besprochen. In vielen, von den verschiedensten Seiten kommenden Voten, wurde immer wieder betont, dass es eine seltsame Mutlosigkeit der Schweizerfrauen wäre, heute einen Ausstellungsgedanken aufzugeben, der 1958 verwirklicht werden soll. Wollen wir den Kopf verlieren in einer Situation, die in ihrer Undurchsichtigkeit von uns Tapferkeit und Entschlossenheit verlangt?

Die SAFFA 1958 — das war von Anfang an klar — wird ja keine Messe, sondern eine thematische Ausstellung sein. Nun erst recht gilt es, unter Hintenanstellung des Materiellen, Gesinnung und geistigen Gehalt in den Vordergrund zu stellen. Mit der Ausstellung ist uns eine Möglichkeit gegeben, unsere innere Haltung der jetzigen Zeit gegenüber auszudrücken. Erinnern wir uns der Landesausstellung 1939 und ihrer weittragenden Wirkung! Niemals wäre wohl ohne sie das Schweizervolk mit einer solchen Geschlossenheit in das politische Geschehen des zweiten Weltkrieges hineingegangen, bereit zu verteidigen, was die Landi als kostbares Erbe und als die Sendung der Schweiz wieder einmal neu geoffenbart hatte. Die geistigen und moralischen Aspekte einer Ausstellung, wie wir sie planen, dürften jeden auch in einer politischen Situation wie der heutigen überzeugen. Und selbst wenn unter dem Druck der Weltereignisse wir genötigt wären: das Wesentliche, was wir mit unserer Ausstellung ausdrücken wollen, darf nicht nur, sondern muss in diesen Zeitläufen gesagt werden.

Das Ziel der Ausstellung, wie Frl. Dr. Rikli es in jener ersten Zusammenkunft des grossen Ausstellungskomitees am 2. Juni in Zürich umriss, hat heute nur verpflichtendere Gültigkeit. Wenn wir Frauen wissen, was wir wollen, und vernünftig weiter an unserer Ausstellung arbeiten — was übrigens in Männerkreisen als ganz selbstverständlich betrachtet wird — so werden wir sie auch unter schwierigeren Verhältnissen durchführen können und den Einwand, dass sie Kräfte und Finanzen binde, die in Zeiten politischer Verwicklungen frei sein müssten, mit gutem Gewissen zurückweisen.

Das Organisationskomitee beschloss auch unter den obwaltenden Umständen die Ausstellung durchzuführen und die Vorbereitungen dazu intensiv zu betreiben.

Leute lieben Leder Lochers Leder

Leder Locher, beim Fraumünster, Zürich

Spannung und Abenteuer

Die Strolche von Neapel
von Karl Bruckner
192 Seiten, illustriert, Fr. 8.90

Die Spatzenelf
von Karl Bruckner
Abenteuer einer fussballbegeisterten Bubenschar
192 Seiten, illustriert, Fr. 8.90

Die Brüder Wright und Graf Zeppelin
Die Eroberung der Luft, erzählt von Rudolf Eger
164 Seiten, illustriert Fr. 8.90

Die leuchtende Flasche
Das Leben des unbekannten Erfinders der Glühlampe, von W. Rüsch
164 Seiten, Leinen, Fr. 8.90

Der Himmel gehört Ursula
von Lily Biermer
176 Seiten, illustriert, Fr. 8.90

Das Grenzermädchen
von Genoveva Fox
Die Geschichte eines tapferen Mädchens
192 Seiten, Fr. 8.90

BENZIGER JUGENDBÜCHER

In jeder Buchhandlung

Nie mehr Magen- und Darmbeschwerden!

Kürzlich war meine Freundin mit ihrer Schwester bei mir zum Tee, als Fräulein Margrit von heftigen Magen- und Darmkrämpfen befallen wurde und deswegen auf meinen schönen, selbstgemachten Kuchen verzichten wollte.

Ich gab ihr Zellerbalsam – und sofort erholte sie sich, war wieder fröhlich und aß mit Appetit.

Jetzt weiß sie, daß Zellerbalsam sofort hilft bei Magen- und Darmbeschwerden, bei nervösen und anderen Einflüssen, welche die Verdauung stören und Schmerzen verursachen, bei Magenbrennen, Blähungen, Aufstoßen, Magendruck, Völlegefühl, Übelkeit, Magenkrämpfen und Monatsschmerzen.

Ein paar Tropfen auf ein Stück Zucker oder in etwas Flüssigkeit – und das Wohlbefinden kehrt rasch zurück.

Zellerbalsam ist ein altbewährtes, überaus heilkräftiges Naturprodukt. Die darin enthaltenen balsamischen, bitteren und aromatischen Pflanzenwirkstoffe regeln die Verdauung, beheben Schmerzen und Beschwerden – bessern das Allgemeinbefinden.

Flaschen à Fr. 1.–, 2.10, 4.– und 7.50 in Apotheken und Drogerien

Zellerbalsam
nit vergässe!

MAX ZELLER SÖHNE AG. ROMANSHORN
HERSTELLER PHARMAZ. PRÄPARATE SEIT 1864

in ZÜRICH Tel. (051) 25 77 22

Hotel Augustinerhof

St. Peterstr. 8 Nähe Bahnhofstr./Paradeplatz

Gepflegtes, alkoholfreies Hotel-Restaurant

An zentraler Lage.
Gut eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbetrieb.
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst.

Grossangriff auf die Hilfsbereitschaft

«. . . Ich bin hier in Leysin zur Kur, und um etwas zu verdienen beschäftigte ich mich mit diesen Portemonnaies. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn es Ihnen möglich wäre, diese Arbeit zu kaufen . . .»

So oder ähnlich lautet der Brief, den Sie eines Tages in Ihrem Briefkasten vorfinden oder vielleicht schon erhalten haben. Ein einfaches Portemonnaie oder sonst ein billiger Lederartikel liegt bei und der verlangte Preis ist unverhältnismässig hoch. «Es ist ja schliesslich für einen Kranken» denken Sie und überweisen dem Absender diesen Betrag. Ist es wirklich für einen Kranken? Von Ihrer Nachbarin erfahren Sie durch einen Zufall, dass diese ebenfalls eine solche Sendung erhalten hat. Wenn Sie der Sache nachgehen, werden Sie feststellen, dass in Ihrer Gegend z. B. sämtliche Telephonbesitzer damit bedient wurden. Nun beginnen Sie unwillkürlich zu rechnen und kommen dabei auf Zahlen, die ganz beträchtlich sind. Sie haben vielleicht auch in der Zeitung gelesen, dass allein das Postbüro Leysin im vergangenen Jahr nicht weniger als 770 000 derartige Sendungen spediert hat. Mit Recht spricht die Presse von einem «Grosshandel mit dem Mitleid».

Es ist verständlich, wenn die Empfänger solcher Sendungen skeptisch werden und in Zukunft jegliche Art von Patientenarbeiten kurzerhand refüsieren. Vielfach werden dann auch die Vertreter von offiziellen Hilfswerken abgewiesen, die an der Wohnungstüre mit Patientenarbeiten vorsprechen. Begreiflich: wie soll sich da der Uneingeweihte noch zurechtfinden mit den vielen Angeboten von Organisationen, Privatfirmen und Sendungen aus Kurorten? Die seriösen, von den Behörden anerkannten Selbsthilfeorganisationen der Kranken leiden heute sehr unter diesem Zustand. Dabei ist es gar nicht schwierig, die Hilfe den wirklich Bedürftigen zukommen zu lassen. Lassen Sie sich die Ausweise der Vertreter vorlegen.

Die Band-Genossenschaft — im Lande herum unter dem Namen «Band» bekannt — gibt ihren Vertretern einen blauen Spezialausweis mit, den diese unaufgefordert vorweisen. Aus diesem Ausweis ist ersichtlich, dass die Band-Genossenschaft von den eidgenössischen Behörden als Selbsthilfewerk anerkannt ist und kontrolliert wird, dass sie öffentlich Rechnung ablegt und Mitglied der Dachorganisation aller antituberkulösen Organisationen, der Schweizerischen Vereinigung gegen die Tuberkulose, ist.

Die Beschäftigung von Patienten und Rekonvaleszenten erfolgt aus medizinischen und sozialen Gründen. Sie ist nur möglich, wenn die hergestellten Produkte auch verkauft werden können. Die Tätigkeit der Band-Genossenschaft erschöpft sich aber nicht darin. So beginnen z. B. die Vorbereitungen für die Wiedereingliederung der Genesenen in das Berufsleben bereits während der Kurzeit im Sanatorium, namentlich aber nach der Entlassung. Die Band-Genossenschaft bietet ihnen in ihren Werkstätten in Davos und Bern die Möglichkeit, mit leichter Arbeit stundenweise anzufangen und allmählich auf acht Stunden zu steigern, um auf diese Weise die volle Leistungsfähigkeit wieder zu erreichen. In den Werkstätten in Davos kann dieses Training zudem im gesunden Höhenklima durchgeführt werden. Dabei muss berücksichtigt werden, dass diese Leute aus allen möglichen Berufen stammen oder vielfach gar keine Berufslehre durchgemacht haben; sie müssen angelernt werden und sind während dieser Zeit begreiflicherweise nicht sehr produktiv.

Man ersieht daraus, dass die Beschäftigung von Kranken und Rekonvaleszenten auf keinen Fall ein gewinnbringendes Geschäft sein kann. Die anerkannten Nachfürsorgewerke, wie z. B. die Band-Genossenschaft, können daher nur bestehen, wenn sie das Wohlwollen und die Hilfe des ganzen Schweizervolkes finden.

schi.

Veranstaltungen

LYCEUMCLUB ZÜRICH
Rämistrasse 26

Programm für den Monat Dezember 1956

Montag, 3., 17 Uhr: Konzert der Künstlerinnen Pia Galli, Locarno, Gesang, und Doris Keller, Zürich, Klavier. Werke von Scarlatti, Wolf, Debussy, Respighi, Casella.

Montag, 10., 17 Uhr: Farbenlichtbilder-Vortrag «Die Orchideen», von Herrn Dr. E. O. Pfenninger.

Radiosendungen

vom 2. bis 8. Dezember 1956

Montag, 3. Dezember, 14 Uhr: Notier's und probier's: Ein Metzgermeister gibt Auskunft — Kleine Ideen — Weihnachtsrezepte — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14 Uhr: Für die Frauen: Neue Kinderbücher. Hinweise und Proben. — Freitag, 14 Uhr: Die halbe Stunde der Frau: 1. Aus der Arbeit des Eheberaters. 2. Dezemberneuigkeiten.

Kinder- und Jugendsendungen

Dienstag, 4. Dezember, 17.40 Uhr: Bernische Knabenmusiken spielen. — Mittwoch, 14.30 Uhr: Schulfunksendung: Im Flugzeug zu den Eskimos. 17.30 Uhr: Jugendstunde: Wir basteln mit Onkel Paul. — Donnerstag, 10.20 Uhr: Schulfunksendung: Wege zum guten Buch. Gespräch. 17.30 Uhr: Santiglaus, du arme Ma . . . Hörspiel. — Freitag, 14.30 Uhr: Schulfunksendung: Schiff in Not. Hörspiel. 16.30 Uhr: Kinderstunde: Bim Samichlaus im Wald. 17.30 Uhr: Kinderstunde in romanischer Sprache.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

2 neue Bücher für die Familie

Das war Martin
Dem Leben nacherzählt von Olga Meyer
Fr. 3.45

Ergreifend, die Geschichte dieses Martins. Verkrüppelt und verschuptt, muss er ohne Liebe aufwachsen. Auch in seinem späteren Leben wird er durch die Schuld unverständiger Leute hin und her geworfen, bis ihm eine gute Mutter Heimat und eine Aufgabe schenkt. Jetzt kann sich der behinderte Bursche entfalten und wird einem noch Aermeren zum hilfreichen Bruder.

Ein Jahr im Vorderdorf
Von Marta Wild
Fr. 6.80

Ein feines Buch voll köstlicher Erlebnisse und aus bewusst christlicher Grundhaltung heraus geschrieben. Es beglückt nicht nur Kinder, sondern auch Eltern. Der Leser teilt Freuden und Leiden der Vorderdörfler Kinder während eines abwechslungsreichen Jahres.

Von Marta Wild sind früher erschienen:
Alle neun (9.—12. Tausend) Fr. 6.80
Vronelí (7.—10. Tausend) Fr. 6.80

Erhältlich in jeder Buchhandlung

BLAUKREUZVERLAG BERN

BK

Alkoholfreie Gaststätten laden Ein

Neuzeitliche Mittag- und Abendessen ab Fr. 1.50
Nachmittags und abends Konzert im 1. Stock
Sie werden sich wohlfühlen im alkoholfreien

CAFE APOLLO BAR
MIT DEM BERÜHMTEN KAFFEE FÜR KENNER

Zürich, am Stauffacher, im Hause Kino Apollo

Schenkt Pestalozzi-Kalender 1957
Jubiläumsausgabe

Der 50. Jahrgang des vielbegehrten Jugendbuches ist besonders festlich ausgestattet. Viele hundert prächtige Bilder — darunter 30 farbige — schmücken die 542 Seiten von Kalender und Schatzkästlein.

Ausgaben für Schüler und Schülerinnen

Zu Fr. 4.45 in Buchhandlungen und Papeterien erhältlich

Verlag PRO JUVENTUTE, Zürich

Detektiv Lier

Streng diskret - Erstes Spezialbüro lüftet alle Geheimnisse
Tel. 232918
Löwenstr. 56 b/Bahnhof
ZÜRICH 1
a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei
38 Jahre Praxis

Die Schule für Soziale Arbeit Zürich

bereitet vor auf die berufliche Tätigkeit als

Sozialarbeiterin und Sozialarbeiter

— auf öffentlichen und privaten Fürsorgestellen und Sozialsekretariaten
— in Heimen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene

Nach Abschluss der zweijährigen Kurse wird ein von der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich mitunterzeichnetes Diplom ausgestellt. Günstige Berufsaussichten.

Auskunft und Prospekt durch die
Schule für Soziale Arbeit Zürich, Seestr. 110/im Rieterpark
Telephon 23 84 31

Handweben

Aus Flachsgarn-Leinen schöne währschafte
handgewobene Tischdecke
blau-rot-grüne Streifen
Grösse 100 cm × 110 cm = Fr. 11.90
Grösse 135 cm × 140 cm = Fr. 19.50
TISCHTUCH sehr solid und schön.
Breite 100 cm = Fr. 10.90 per Meter
Breite 135 cm = Fr. 13.90 per Meter
Andere Längen nach Wunsch
Klötzli-Bieri
Handwebstube, Schangnau (Bern)
Telephon (035) 6 32 48

Ein nettes Geschenk

BAND

und ungemein praktisch ist unser Schlüsseletui in Schiffliform. Sorgfältig und aus bestem Boxcalf gearbeitet, kostet es doch nur Fr. 6.80. Vergessen Sie nicht: offen in der Tasche getragene Schlüssel zerreissen mit der Zeit das Futter!

BAND-Genossenschaft Bern
SELBSTHILFEWERK DER KRANKEN
Helvetiastr. 14, Tel. (031) 3 06 63

Glarner Birnenbrot
echt
(nur Früchte und Nüsse)
jetzt wieder laufend erhältlich bei
Delikatessen-Gänsslen
Limmatquai 52, unter den Bögen
Zürich 1

Ihre neue Aussteuer webt in bester Qualität und nach persönlichen Wünschen

Bett-, Tisch- und Küchenwäsche
Margrit Rösli, Handweberei
Wartensee, Sempach-Station
Tel. (041) 78 14 68

Ernst

Guets Brot
Feini Guetzli
Zürich

Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
Tea-Room Suvretta, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31
Tea-Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 03

Das gute Besteck
...von SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Ein ideales **Einmach- und Konfitürenglas**

Bülach-Universal
mit 8-cm-Öffnung

- Leichtes Füllen
- Leichtes Entleeren
- Leichtes Reinigen

Das neue Glas eignet sich wie seine Vorgängerin, die Einmachflasche «Bülach» mit 6 cm Oeffnung, sowohl zum Heisseinfüllen der Früchte und Konfitüren, als auch zum Sterilisieren von Gemüsen und Fleisch. Das Vorgehen ist gleich wie bisher, **nur die Sterilisierzeiten sind etwas zu verlängern.** Verlangen Sie in Ihrem Laden die gelbe Broschüre «Einmachen leicht gemacht», neueste Ausgabe. Preis 50 Rappen. Auch direkt von uns gegen Briefmarken.

GLASHÜTTE BÜLACH AG

PARFUMS
PUDERDOSEN
Alles
für die Schönheitspflege

Weber-Strickler
PARFUMERIE
ZÜRICH · Bahnhofstr. 40

Fanny Meyer
Zürich 1, Storchengasse 2
Telephon 23 23 49

PULLOVER JACKEN
HEMDEN
KRAWATTEN
HANDSCHUHE
STRÜMPFE BLUSEN
JUPES HERREN- und DAMEN-WÄSCHE

---

nur PFAFF

ist mit dem automatischen Einfädler ausgerüstet
besitzt einen exzentrischen Rundlaufgreifer, der erhöhte Nähsicherheit gewährleistet
näht ebenso gut links- wie rechtsgedrehtes Garn
kann über 1000 Strichkombinationen automatisch ausführen
vereinigt so viele Vorteile in einer automatischen Portablemaschine.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung

HEINRICH GELBERT
Pfaff- und Calanda-Nähmaschinen
Bahnhofstrasse 98 (2. Stock, Lift)
Zürich 1, Telephon 23 98 92

Jedes Jahr freuen sich viele auf meine

Weihnachts-Spezialitäten

Karlsbader Oblaten
Panforte di Siena
Aachener Printen
Lübecker Marzipan
Nürnberger Lebkuchen
Dresdner Stollen
Ital. Panettone
Schokolade-Ingwer

Delikatessen-Gänsslen
Limmatquai 52, Zürich 1
(unter den Bögen)

In der Werkstube Zürich Schipfe 1

finden Sie neben unseren Möbeln in der Weihnachtszeit eine reiche Auswahl bester kunstgewerblicher Arbeiten.

Geöffnet im Dezember:
8–12.30 Uhr, 13.30–18.30 Uhr

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Verkaufspreis
Fr. **129.-**

Osswald-Automatic

Eine ganz neuartige, vollautomatische Kaffeefiltermaschine, Schweizer Fabrikat, SEV geprüft.

Schon 25 Sekunden nach Einschalten beginnt das Filtern des Kaffees. In wenigen Minuten ist bis zu 1 Liter aromatischer Kaffee fertig zubereitet.

Auf der eingebauten Wärmeplatte kann er stundenlang warmgehalten werden. Die Abschaltung des Wassererhitzers erfolgt automatisch.

Einfachste Reinigung: Nur Krug und Filter aus Jenaer-Glas müssen ausgespült werden.
Ebenso schnell können Tee, Punsch und Grog zubereitet werden.

Ein Fremdgeschmack entsteht nicht, da Wasserzubereitung und Überbrühung in getrennten Behältern erfolgen.

Vorführung bei:

Baumann, Koelliker
AG FÜR ELEKTROTECHN. INDUSTRIE SIHLSTR. 37 ZÜRICH

Inserate im Frauenblatt bringen Erfolg

Ei Ei Ei

so eine Ueberraschung!

Ganz unerwartet kommen liebe Gäste. Was tun? Schnell ein Blick ins Chuchichäschtli. Als kluge Hausfrau haben Sie ja immer etwas auf Vorrat ... ein paar Eier, ein wenig Käse, Speck und Gemüse. Wunderbar! Damit bereiten wir ein gluschtiges Plättli. «Sais 10%», die Qualität für Feinschmecker, ist natürlich mit im Spiel!

SAIS-Rezept-Dienst

Omelette Lorraine
(Rezept für 4 Personen)

6 frische Eier
100 g Magerspeck
50 g Greyerzer Käse
1 Teelöffel Schnittlauch
2 Esslöffel Rahm
2 Esslöffel «SAIS 10%»

Garnitur:
8 geröstete Weissbrotscheibchen
1 Portion Blätterspinat
wenig geriebener Käse

Die Eier mit Salz und Pfeffer zerquirlen. Den Speck in feine Würfelchen schneiden und rösten. Den Greyerzer in hauchdünne Scheibchen schneiden. Beides zusammen mit Schnittlauch und Rahm unter die Eier mischen. In der Omelettenpfanne das SAIS-Fett erhitzen. Die ganze Eiermasse aufs Mal in die Pfanne giessen und unter Rütteln der Pfanne auf kleinem Feuer fest werden lassen. Die flockig gewordene Masse mit dem Bratschäufelchen gegen die Mitte schieben. Die Omelette soll unten goldgelb, oben aber noch feucht sein. Zur Hälfte überschlagen auf heisse Platte anrichten. Den Spinat in «SAIS 10%» dämpfen, auf die gerösteten Brotschnittchen häufen, mit Käse bestreuen und um die Omelette anrichten.

Bekannte Küchenchefs verwenden und empfehlen SAIS!

Das gute SAIS ... das feine Menü!